

Waage

S	27	18. n. Pf.
M	28	Wenzel
D	29	Michael
M	30	Hieronymus
D	1	Remigius
F	2	Leodegar
S	3	Jatrus

Sonntags-Zeitung

Der Sommer nahm Abschied

In diesen Tagen liegt es über dem Lande wie von unendlicher Müdigkeit und dem östlichen Versinken eines Armen, der die letzten Ähren des Sommers einsammelt. Im Überschwange von Septemberlicht erscheint sein Tun ohne Begründung und ohne alles und nicht hineingedacht in so viel Klarheit des Tages. Nähe und Ferne, Hügel und Wälder haben die Leichtigkeit ungetrübten Glases und die Himmel einmal noch vor den großen Nächten das Blau südlicher Meere. In die Stille hinein, die das Land überwölbt, ziehen friedliche Herden von Weidevieh, und das Geschrei der Hirten hallt weitbin. Nun, da die Felder nicht mehr trunken sind von Früchten und Sonne des Sommers, gehst du still durch die müde Wärme des Tages. Vom hohen Himmel fällt ein Wind, wallt durch Sträucher und Bäume und treibt einen Niederschlag vermischten Lanbes über deinen Weg, der einsam und unbegangen im Reich hunder Wälder ertrinkt. Dort, zwischen den schweren Stämmen, weht herbstliche Kühle, nur draußen im Licht der Sonne ist es gut und warm. Wie arm ist der Mensch doch ohne Licht, und er weiß nicht, wohin... Von fernher, aus dem Grunde des Waldes, klagt verloren eine Flöte - bedrängt von ihrem dunklen Klange gehst du hinaus auf die träumenden Felder, und Sonne und Spinnwebfäden vergleiten süßig an deinen Schläfen. Und es ist so still: Es riecht nach Kühle und Höhe, und die Ruhe türmt sich angeben um dich auf. Fern am Horizont verliert sich ein ländlicher Wagen schwerfällig in der Weiträumigkeit des Septembertages. Kein Geräusch weht herüber, alles scheint versunken in Lautlosigkeit und die dunkle Welt des Schlafes. Selbst die Vögel streichen ohne Schrei schräg aus den Bäumen, überreich, mit der Beute des September. In der Ferne siehst du Dörfer, freundlich und klar, und so, wie sie ruhen, einsam und weit unter unendlichem Himmel, sind sie wie ein vergessener Garten. Dir erscheint diese Welt, als wäre sie versunken in Wasser und lebte stumm und unwirklich und wunderbar.

WERNER BIRKENMAIER

Die Frau ohne Tränen / Von G. Bode

Als er sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle, sah sie ihn lange an, ohne zu antworten. Dann sagte sie ernst: „Ich bin kein Mädchen, das man heiratet. Du würdest nicht glücklich mit mir werden.“

Er lachte sie aus, hielt ihr Zögern für Koketterie. „Mach dir um mein Glück keine Sorgen. Ich kenn dich und liebe dich.“ Er versuchte, sie zu küssen, aber sie blieb ernst. „Ich habe einen großen Fehler, von dem du nichts weißt. Ich kann nicht weinen.“

„Liebste, das ist doch kein Fehler, das ist eine wunderbare Eigenschaft. Ich hasse weinende Frauen. Kein Gesicht gewinnt durch Tränen. Du bist viel schöner, wenn du heiter bist.“

Sie schüttelte den Kopf. „So siehst du es heute, aber schon meine Mutter war mir deswegen böse. Ein Baby, das nie weinte, war ideal für sie. Aber später hielt sie mich für hart und gefühllos. Ich konnte nicht weinen, als wir die Stadt verließen, in der ich geboren war, nicht einmal als mein kleiner Hund starb, den ich sehr geliebt hatte. Ich war traurig. Aber vielleicht haben meine Augen gar keine Tränen. Ich kann nichts dafür.“

Er ergriff ihre Hände und küßte sie. „Liebling, ich danke dir für deine Aufrichtigkeit. Du bist ein großes Kind. Du hast noch nie gelitten, deine Eltern leben, nichts Schweres ist dir je widerfahren. Ich bin glücklich, eine Frau zu bekommen, der ich im Kino nicht ein Taschentuch borgen muß.“

Sie waren ein entzückendes junges Paar, die schöne, heitere Frau und der energische, tüchtige Mann, der so ausgezeichnet zu ihr paßte. Sie schien unendlich glücklich und sie war es auch. Sie bemerkte nicht, wie er manchmal forschend ihr Gesicht betrachtete mit den großen, strahlenden, blauen Augen, die noch nie geweint hatten.

Als sie ein Kind bekam, hoffte er, daß dieses bezaubernde Wesen seine Mutter lehren würde, was es selbst so gut konnte; aber seine Hoffnung blieb unerfüllt. Sie war eine verliebte junge Mutter, glücklich, verspielt und erst in reizvollem Wechsel, ebenso schön als Mutter wie als Mädchen. Dann wurde das Kind krank. Der Arzt kam und ging besorgt. Ihr Gesicht war blaß von den endlosen Nachtwachen und ihre Augen waren dunkel umschattet. Ihr Mann konnte sich nicht beherrschen und fuhr sie an: „Warum weinst du nicht? Jede Mutter weint, wenn ihr Kind krank wird.“

Sie sah ihn verständnislos an. „Das Kind wird gesund werden. Ich fühle es doch. Ich habe gar keine Angst. Ich bin seine Mutter, ich muß es wissen.“

Sie hatte recht behalten; ihr Kind genas; aber der Mann war ihr entfremdet. Sie war für ihn ein Wesen aus einer andern Welt, vielleicht überirdisch, jedenfalls unbegreiflich und unheimlich.

Da verließ er sie. Er wäre bei ihr geblieben, wenn sie getobt und geweint hätte; ihre Ruhe und ihr Stolz vertrieben ihn.

Andere Frauen hatten Tränen. Manche weinten, um irgend etwas durchzusetzen, oder auch nur aus Zorn, aus Eifersucht, aus gekränkter Eitelkeit oder aus schlechter Laune. Er studierte die Tränen der Frauen einige Jahre; manchmal belustigt, entzückt, meistens betroffen und verärgert. Und eines Tages gestand er sich ein, daß alle diese Frauen, denen die Tränen locker saßen, andere, viel unangenehmere Eigenschaften hatten, die seiner Frau fremd waren. Sie waren launenhaft, rechthaberisch, egoistisch; keine gab es, mit der er hätte leben wollen. Und als er seine Frau wieder traf, halb mit Absicht, bei gemeinsamen Freunden, mußte er zugeben, daß sie noch immer schön war, klug, charmant, eine Frau, mit der er eine herrliche Zeit verbracht hatte. Ihr Kind war nun ein junges Mädchen, die Mutter eine Frau mit den ersten grauen Haaren und den ersten, ganz



In der Dorfschule

Aufnahme: Tölle

zarten Fältchen um die großen, blauen Augen. Er kam zu ihr. Sehr verlegen fragte er sie die gleichen Fragen, die sie einst vor langen Jahren von ihm gehört hatte. „Willst du es noch einmal mit mir versuchen?“ Sie wurde rot wie damals. Dann kam es leise von ihren Lippen: „Du weißt doch, wie ich bin. Warum willst du wieder zurück?“

Er senkte den Kopf. „Warum? Das ist schwer zu sagen. Weil mich die andern enttäuscht haben, weil ich es nirgends aushielt, weil ich mich nach einem Heim sehne, nach Ruhe und Frieden, den mir keine gab — weil ich müde bin.“

Er hatte ganz aufrichtig gesprochen. Sie stand auf. „Du kannst kommen, wann du willst. Ich warte auf dich.“

Als er weggegangen war, um bald wiederkommen, preßte sie die Zähne fest zusammen. Sie liebte ihn, sie hatte ihn immer geliebt, war fast zugrunde gegangen, und er — er hatte kein einziges Wort von Liebe und Sehnsucht gesprochen. Und plötzlich merkte sie, daß große Tränen über ihre Wangen rannen, eine nach der andern, merkte, daß sie weinte, verzweifelt und hoffnungslos, zum erstenmal in ihrem Leben: um ihre große Liebe.

Ausflug mit Hans-Peter / Bericht von Wolfgang Zenker

Man fühlt sich manchmal jünger, als man seiner äußeren Erscheinung nach ist, vor allem jünger, als standesamtlich festgestellt werden kann.

Diese erfreuliche Verjüngung zeigte sich besonders in der nun leider verfloßenen Urlaubszeit. Wenn man am Meeresufer Sandburgen baut, dann wetteifert der Vater mit den Kindern, während die Mutter auf der Strandpromenade Bekannte getroffen hat, mit denen sie über gemeinsame Bekannte sehr aufschlußreiche Gespräche führen kann. Daraus kann jedermann ersehen, daß sie selbst sich durchaus schon den gesetzten Jahren nähert, während ihr Mann — sein Herz ist jung geblieben — mit den Kindern im Sande wühlt.

Ich war so jung geblieben, daß ich von Unternehmungslust fast zersprang. Diese Unternehmungslust wurde nicht geringer, als die gute Mutter mit den Kindern schon heimgefahren war, weil die Schule wieder anging. Daß ich noch eine Woche blieb, kam daher, daß mein eigener Urlaub erst gegen Ende der Ferienzeit begonnen hatte. Da das Wetter so herrlich war, beschloß ich, noch achte Tage zu bleiben. „Es wird dir gut tun“, sagte meine Frau, „dich noch ein wenig auszuruhen. Du hast genug herumgetobt mit den Kindern. Denk an dein Herz!“

Und ob ich an mein Herz dachte! Es schlug, als wäre ich siebzehn, und die Siebzehn ging ja auch in der Zahl meiner Lebensjahre auf. Mehrfach!

Natürlich kam nun, da die Kinder abgefahren waren, Sandburgenbau nicht mehr in Frage. Auch muß ich gestehen, daß es mich nicht allzu sehr zu den Vergnügungen der jüngeren Jahrgänge hinzog. Abends ging ich gern bei Zeiten zu Bett, und außerdem kannte ich die neuen Tänze nicht gut genug, um darin mit den jungen Leuten Schritt zu halten. Doch in den Ferien hat man ja nicht nur an den Abenden Gelegenheit, heitere Geselligkeit zu suchen. Der ganze Tag ist frei, frei wie das Herz eines beurlaubten Strohwitwers!

Es wohnte in unserer Pension ein Ehepaar, das seinem zehnjährigen Sohn versprochen hatte, eine Bootsfahrt auf die Förde zu unternehmen. An dem Tage, der dafür bestimmt war, fühlte sich die Mutter des Bubens unpfählich, und ihr Mann, der zu Seekrankheit neigte, war ganz froh, auf das Unternehmen verzichten zu können. Aber der Sohn wollte nicht um sein Glück betrogen werden. So baten die Eltern mich, ihn mitzunehmen und ein wenig auf ihn aufzupassen. Ich versprach es.

Das hätte ich nicht tun sollen. Aber ich fühlte mich so jung und froh, daß ich niemandem eine Bitte ab-

schlagen konnte. — Der Bub saß nur kurze Zeit neben mir, dann drängte er sich nach vorn, bis in die Bugspitze, und war glücklich, die Bugwelle schäumen zu sehen.

Ich war auch glücklich. Auch bei mir schäumte es. Denn neben mir saß ein entzückendes Geschöpf, schmal, schlank, mit dunklem Haar und großen und großen dunklen Augen, die mich nicht ohne Wohlwollen betrachteten. Wenigstens schien es mir so.

Wir kamen auch bald in ein gar nicht oberflächliches Gespräch. Sie kannte die Küste und nannte mir jedes Fischerdorf, und ich erzählte ihr von andern Fahrten, die ich unternommen hatte — zwar mit meiner Frau, aber es ergab sich zufällig nicht, daß ich sie erwähnte.

Meine junge Nachbarin war zufröhlich und temperamentvoll zugleich. Wenn sie nicht mit mir sprach, reckte sie den Kopf, um nach meinem Schützling, dem zehnjährigen Hans-Peter zu sehen. Der Bengel kletterte im Bug vorn hoch, und ich sah etwas besorgt zu ihm hin. „Hans-Peter!“ rief ich. Aber da gerade ein Dampfer mit Musik an uns vorüberfuhr, hörte er mich nicht. Da stand meine junge Bootsfreundin auf und rief laut und deutlich mit heller Stimme: „Hans-Peter! Dein Opa ruft!“

Dein Opa! Sie hatte mich überschätzt. Aber mir genügte es.

Junggeselle Pottich

Von Rudolf Schmitt-Sulzthal

Zum sechsten Male brüllte es in die Sonntagstille: „Alma, Alma!“ — Verärgert warf der Junggeselle sein Fenster zu, so daß die Scheiben klirrten. „Rücksichtslose Blököre!“ schimpfte er, den Riegel mit einem Ruck zudrehend. Noch einmal rührte der Nachbar nach seinem Kind, dann antwortete ein helles Stimmchen: „Ich komme, ich komme!“

Mit dem Mittagsschlaf war es vorbei — Ärger ist ein schlechtes Ruhekitzen. Der Junggeselle setzte sich an den Schreibtisch und schrieb:

Werter Herr! Stellen Sie in Zukunft Ihr Organ auf Zimmerlautstärke ein. Ihr tägliches Gebrüll ist kein Ohrenschaus für Ihre Nachbarn. Leider verbietet es mir meine Erziehung, über Ihren Garten hinzublöken. Sonst würden Sie einsehen, wie störend ein Lärm ist, den man nicht selber produziert. Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß es Paragraphen gegen Ruhestörung gibt. Hochachtend Eugen Pottich.

Es kam keine Antwort, aber es wurde auch nicht mehr „Alma!“ ge-

Jochum und Hahn

Eugen Jochum dirigierte vor Jahren in der Berliner Staatsoper Mozarts „Zauberflöte“. Unglücklicherweise mußte Peter Anders, der den Tamino singen sollte, kurzfristig absagen, so daß ein Sänger namens Hahn für ihn einsprang.

Dieser entpuppte sich jedoch schon während der Proben als keinenwegs vollwertiger Ersatz. Vor allem vermochte er seine viel zu harte Stimme dem vorzüglichen Spiel des übrigen Ensembles nicht anzupassen.

Schließlich, als der Gast wieder einmal eine Kollegin völlig „eindeckte“, riß dem Dirigenten die Geduld. Er rief, nachdem er zum x-ten Male abgeklopft hatte: „Meine Güte, Hahn, Sie sollen hier singen und nicht — krähen!“

Junggeselle Pottich war zufrieden — eine halbe Woche lang. Dann fiel ihm auf, daß das Kind nicht mehr vor seinem Gartenzaun spielte. Kein helles Stimmchen klang über die Straße, und es war ihm, als hätte ihn der Kinderruf „Ich komme, ich komme!“ stets ein wenig mit dem Gedröhn des Vaters versöhnt.

An einem Nachmittage stand der Wagen des Arztes vor der Tür des Nachbarn. In dieser Nacht konnte Junggeselle Pottich nicht einschlafen. Am nächsten Tage rief er den Doktor, seinen Stammtischbruder, an — Klein-Alma hatte die Masern. Sie war am gleichen Tag erkrankt, an dem er den Brief eingeworfen hatte. Pottich besorgte eine Tafel Schokolade, hüllte sie in Papier, schrieb mit verstellter Schrift „Gute Besserung für Alma“ darauf und beförderte das Päckchen in den Briefkasten des Nachbarn. Er kaufte Orangen, Stangen-Eis und Pralinen aller Art, er erstand eine Puppe, einen Stoffhund, jeden Tag etwas anderes.

Nach Wochen endlich erklärte der Arzt, daß Klein-Alma morgen wieder ins Freie dürfe. Pottich legte den Hörer auf und ging aus. Er mußte in einem Gasthaus die Bettswüre sammeln, sonst hätte er vor Freude nicht schlafen können.

Er erwachte spät, sprang aus den Federn und eilte ans Fenster. Alma spielte vor seinem Zaun. Da riß Junggeselle Pottich das Fenster auf und brüllte, daß noch die Büsche im Nachbargarten zusammenschauerten: „Alma, Alma!“ — Und, er traute seinen Ohren kaum, ein helles Stimmchen antwortete: „Ich komme, ich komme!“

Die Gartentüre öffnete sich, dann stand Klein-Alma vor dem Fenster und reichte ein Händchen hinauf: „Ich soll einen Gruß von Mutti bestellen“, sagte sie, „sie hat den Brief Vati nicht zu lesen gegeben. Aber ich, ich soll mich für die vielen schönen Dinge bedanken.“

Kleiner Mann mach Dir Luft!

Gefühlsausbrüche sind eine Wohltat / Seelenregungen in der Zwangsjacke / Hier ein paar gute Ratschläge

Gefühle stehen heute nicht hoch im Kurs. Man zeigt sie nicht gern und versucht sie — so gut es eben geht — zu unterdrücken. Aber die Natur läßt sich nicht vergewaltigen. Die weitverbreiteten nervösen Störungen beruhen größtenteils auf verdrängten Gefühlen, vor allem der Angst und der Wut.

Schon Sigmund Freud entdeckte bei seinen Patienten diese Zusammenhänge. Heute trifft man auf Schritt und Tritt Menschen, die sich gereizt, leer und erschöpft fühlen, weil bei ihnen — unbewußt — die inneren Regungen zu kurz kommen. Um die berufliche Stellung nicht zu gefährden, wagt man nirgends anzudecken und zu widersprechen; um Karriere zu machen, werden Außerlichkeiten, gewandtes Auftreten und gesellschaftliche Konventionen allem anderen übergeordnet. Der Erfolg im modernen Lebenskampf wird auf Kosten des Seelischen erzielt.

Nichts unterdrücken!

Von vielen Seiten wird auf diese „Angst vor Gefühlen“ warnend hingewiesen. In den USA, wo der „rauhe Typ“ und eine gewisse Kaltblütigkeit geradezu als vorbildlich angesehen werden, greifen Ärzte und Psychiater dieses „Idol einer falschen und verkrampten Männlichkeit“ scharf an. „Mache dir Luft, kleiner Mann!“ heißt ein Buch Dr. Andrew Salter, in dem eindringlich geschildert wird, wie als Folge der gebremsten natürlichen Impulse Neurosen entstehen. Salter hat in Untersuchungen an der Columbia-Universität nachgewiesen, daß ständig unterdrückte Wut die verschiedensten chronischen Leiden verursacht. Vor allem entstehen Spannungen, die die Funktion des Herzens und den Blutkreislauf stören. „Gefühlsausbrüche sind eine Wohltat“, verkündet der bekannte Psychiater Dr. Dersheimer, der mit seinen Mitarbeitern seit zehn Jahren die 90 000 Mann starke Belegschaft der Du-Pont-Werke betreut und mit neuartigen Behandlungsmethoden große Erfolge gehabt hat.

„Wer seine Gefühle verleugnet und in eine Zwangsjacke steckt, um den Eindruck eines zuverlässigen, beherrschten Mannes zu machen, ist in Wirklichkeit meist ein brodelnder Vulkan“, sagt Dr. Dersheimer. Ein junger Angestellter, der sich schon oft geärgert, aber allen Groll in sich hineingefressen hatte, „platze“ eines Tages und verprügelte seinen Chef. Statt den Mann zu entlassen, riet Dersheimer ihm: „Wenn Ihnen das nächste Mal der Kopf raucht, dann machen Sie sich Luft und sprechen aus, was Sie kränkt. Aber behalten Sie dabei die Hände in den Hosentaschen. Sie werden sehen, wie schnell sich alles klärt.“

Der Hals als Ventil

Um seine Vorstellung von der Rolle des Gefühls anschaulich zu machen, baute Dr. Dersheimer ein Modell, das den Menschen als

Dampfmaschine zeigt. Durch ein am Hals angebrachtes Ventil steigt die Gefühlsenergie, die im „Dampfkessel der Eingeweide“ erzeugt wird, unbehindert in den Kopf und treibt die Gedanken an. Meist wird nur gerade so viel Druck geliefert, wie gebraucht wird. Angenommen, man ist mit dem Wagen unterwegs. Das Gehirn wird für die leichte Routine-Arbeit mit normaler Gefühlsenergie gespeist. Plötzlich fährt ein entgegenkommender Wagen falsch, tödliche Gefahr droht. Sofort lassen Angst-, Schock- und Alarmgefühle den Druck im Gefühlskessel auf das Vielfache steigen. Das ist die natürliche Schutzreaktion, denn jetzt wird zusätzliche Energie gebraucht, damit das Gehirn auf vollen Touren läuft. Man reagiert blitzschnell, mit „traumwandlerischer Sicherheit“ und sagt hinterher: „Zum Denken hatte ich gar keine Zeit. In Wirklichkeit hat man sehr wohl gedacht, nur — unter dem Druck der Gefühlsenergie — rasend schnell.“

So hat jedes Gefühl seinen Sinn und Zweck. Angst erzeugt die Energie für schnelles Handeln, für Angriff oder Flucht. Kummer und Sorgen geben, wenn der „überschüssige Dampf“ abgelassen wird, enorme Kraft für neue Entschlüsse, Zorn und Wut verleihen den Gedanken den nötigen Schwung, um eine Lösung zu finden. Dieser frei strömenden Gefühlsenergie, sagt Dersheimer, verdankt der Mensch seine großen Erfindungen, seinen Mut und Fleiß und seine Phantasie. Wird das Ventil aber geschlossen (indem man alles Gefühl abwürgt), so entsteht Überdruck im Kessel: man sieht die Welt verzerrt und schief, erleidet Minderwertigkeitsgefühle, Funktionsstörungen, Neurosen und sogar Psychosen.

Einige Tips

Doch geht es nicht nur um das Ausweichen vor tiefgreifenden Konflikten. Die Kapitu-

lation vor den kleinen Verdräulichkeiten ist ebenso verhängnisvoll. Hier gibt es einige Tips, um die natürlichen Impulse zu stärken und sich Luft zu machen:

1. Gib spontanen Gefühlen auch wirklich Ausdruck. Der Kümmerer sagt nur: „Heute ist Freitag“, der Selbstbewußte dagegen: „Gott sei Dank, heute ist Freitag und bald Wochenende!“ Solche Stoßseufzer erfrischen. Man soll sie auch in Anwesenheit des Chefs nicht unterdrücken.

2. Improvisiere, statt alles planmäßig und überlegt zu tun, ganz gleich, ob du jemanden besuchen, etwas kaufen oder sagen willst.

3. Trage keine Maske. Heuchle nicht Zustimmung, wenn du anderer Meinung bist, zeige deinen Unwillen, wenn man dich belästigt. Denke an das Mienenspiel der Italiener und Franzosen, das hilft.

4. Verwende das Wort „Ich“ so oft wie möglich. „Ich möchte...“, „Ich habe gelesen...“, „Ich bin der Ansicht...“

5. Sei nicht verlegen, wenn man dir Komplimente macht. Lobt jemand deinen neuen Anzug, zucke nicht die Achseln und mache keine ironischen Redensarten. Ein natürlicher Mann wird entgegen: „Ich mag ihn auch sehr gern. Macht breite Schultern, nicht wahr?“

6. Fordere, was dir zukommt. Ist der bestellte Kaffee kalt oder das Fleisch zäh, sollte ein bestimmtes Zimmer reserviert werden und man will dich woanders unterbringen, nimm das nicht stillschweigend hin. Gentleman zu sein bedeutet nicht, sich übers Ohr hauen zu lassen.

Man kann über diese „Gefühlsübungen“ lächeln und sie für oberflächlich halten. Aber es steckt eine wesentliche Erkenntnis in ihnen: Nicht der Intellekt soll unsere Reaktionen bestimmen, sondern das Gefühl.

Wolf Schirmacher

Unser täglich Brot

Der erste Bauer eine Frau / Der erste Viehzüchter ein Mann

Es gibt viele Dinge im täglichen Leben, die uns so unentbehrlich erscheinen, daß wir gar nicht daran denken, daß es einst Menschen gegeben hat, die auch ohne sie ausgekommen sind. Zwar wissen wir genau, daß Gas, elektrisches Licht, Radio, Eisenbahn und Flugzeuge — heute nicht mehr fortzudenken aus unserem Dasein — durchaus noch kein ehrwürdiges Alter haben, und wir erinnern uns auch zuweilen daran, wenn wir alte Geschichten lesen oder unsere Großmütter aus ihrer Jugend erzählen, daß man dies oder jenes, Dinge der fortschreitenden Technik, vor nicht allzu langer Zeit eben noch nicht kannte.

Vergleichen sind wir in allem, was unsere Lebensmittel betrifft. Kaum glaublich erscheint es uns, daß die Kartoffeln erst im 18. Jahrhundert allgemein in Deutschland eingeführt wurden, und daß es staatlicher Zwangsmaßnahmen bedurfte, um die Bauern überhaupt zum Anbau größerer Mengen zu bewegen. Unsere üblichsten Getränke, Kaffee, Tee, Kakao, sind Ende

des 17. Jahrhunderts in Deutschland bekannt geworden. Wein, Most und Bier haben allerdings ein bedeutend ehrwürdiges Alter.

Unser tägliches Brot aber scheint uns so alt wie die Menschheit selbst; denn schon in der Bibel lesen wir vom Brot, die Ägypter und Phönizier kannten es bereits, und im alten Rom soll es die ersten öffentlichen Bäcker gegeben haben.

Und doch muß auch einmal das Brot entstanden sein; denn alles hat einen Anfang. Uns sind Völker bekannt, die auch heute noch kein Brot kennen. Es sind Völker, die im primitivsten Zustand der Menschheit als Sammler und Jäger leben, d. h. die Männer jagen und die Frauen sammeln eßbare Früchte und Kräuter. In sehr fruchtbaren Gegenden der Erde gibt es wild wachsendes Getreide, das die Menschen ausschüteln, doch lassen sich aus diesen Körnern kein Mehl und kein Brot bereiten.

Es ist wohl eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte, wie es überhaupt zum Ackerbau gekommen ist. Und doch ist der Ackerbau die erste Voraussetzung zur Selbsthaftigkeit und damit zur Entwicklung einer höheren Kultur. Vom einfachen Einsammeln von Früchten bis zum willkürlichen Anbau ist ein großer Schritt, der wahrscheinlich — wie so manche bedeutende Erfindung — dem Zufall zu verdanken ist. Eine auf den Kehrriehaufen geworfene Pflanze — man hat wohl zunächst an Knollenfrüchte zu denken — fast Wurzel, entfaltet sich neu und vermehrt sich. Bei längerem Verweilen an demselben Lagerplatz oder späterem Zurückkehren dorthin kann diese Beobachtung von der Frau, die ja das Sammeln besorgt und die „Küche“ führt, sehr gut gemacht worden sein. Beim öfteren Beobachten eines solchen Vorgangs kann man darauf kommen, ihn einmal absichtlich herbeiführen. Zweifellos ist die Frau auf diese Weise zur Erfinderin des Ackerbaus geworden. Bei den primitiven Völkern ist es auch überall die Frau, die die Feldarbeit besorgt, und die ersten angebaute Pflanzen sind tatsächlich Knollenfrüchte. Erst viel später hat sich der Mann der Landwirtschaft zugewandt. Er als der Jäger hat aber zweifellos das Verdienst, die Viehzucht erfunden zu haben. Wir können ja heute noch beobachten, wie Jäger oder Förster wilde Tiere, die sie jung fangen oder hilflos auffinden, gern aufziehen und zähmen.

So danken wir letzten Endes der Frau das Brot, dem Mann aber die Butter und die Wurst darauf.

Dr. Valeria Ehrhart-Klein

DAS GUTE HERZ Unerwartete Urlaubsfreuden

Es war im Sommer des Jahres 1946. Mein Freund und ich fuhren mit unseren Fahrrädern an den Oberrhein, wo wir 14 Tage zelten wollten. Am ersten Abend wollten wir uns auf alle



Zeichnung: Bauschert

Fälle ein möglichst gutes Nachtessen bereiten. Wir einigten uns auf Reisbrei; ein anständiger Reisbrei jedoch muß mit Milch gekocht sein. Woher aber sollten wir die Milch bekommen? Wir schauten uns um in der Runde und erblickten ungefähr 600 m uferaufwärts einen Bauernhof.

Kurz darauf war mein Freund mit den zwei verbeulten Kochgeschirren schon hinter den Haselstrüchern, die sich an dem Weg zum Hof hingen, verschwunden. Ich saß auf meinem Rucksack, wartete und wartete. Eine knappe Stunde später kam mein Freund dahergerannt und winkte schon von weitem mit den Armen. „Pack Deine sieben Zwetschgen zusammen, wir können bei den Leuten übernachten!“

Wenig später saßen wir bei dem Bauern in der geräumigen Küche und ließen uns schmecken. Als es Zeit wurde zu Bett zu gehen, führte uns die Frau in das Zimmer ihrer beiden Söhne und wünschte uns eine angenehme Ruhe. Tags darauf wollten wir uns von den Leuten verabschieden, doch da meinte die Bauerfrau nur: „Wollt Ihr euch mit aller Gewalt eine Erkältung auf dem feuchten Boden holen? Wenn's euch recht ist, köchelt Ihr hierbleiben.“

So verbrachten wir 14 Tage Ferien am Rhein, wie wir sie schöner nie erlebt hatten.

H. B., Tuttlingen

Stops als Löwenbändiger



Ein Zoo, denkt Stops, da geh' ich rein wird was für mein Vergnügen sein.



Und als er dann herumgelaufen, da tut er gar 'nen Löwen kaufen.



Er nimmt ihn mit, klug wie er ist, und wird beim Zirkus gleich Artist.



Und Stops ist nun so verwegen, dem Leu ins Maul den Kopf zu legen.



Doch ach, des alten Löw' Gehiß. Es ist ja falsch, man sieht's gewiß.

Moral: Gar oft sieht was gefährlich aus, / als harmlos stellt sichs dann heraus.



„Wollen Sie nun nach Oberdingkirchen oder nach Oberdingstadt?“
„Ach, das ist ja egal — ich werde sowieso am Bahnhof abgeholt!“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 28. Sept. bis 4. Okt.

Widder (21.3. — 20.4.):

Spannungen mit Verwandten und Bekannten sind möglich, so daß evtl. hier die Mißverständnisse zuerst geklärt und bereinigt werden sollten.



Stier (21.4. — 21.5.):

Nach einer Reihe von positiven Wochen wird jetzt eine gewisse Beruhigung eintreten. Es wird sehr viel davon abhängen, wie Entscheidungen getroffen werden.



Zwillinge (22.5. — 21.6.):

Machen Sie sich nur keine Vorwürfe, wenn es den Anschein hat, als würde eine so gut angelegene Sache nicht recht klappen. Dieser kurze Leerlauf wird bald überwunden sein.



Krebs (22.6. — 23.7.):

Anfang der Woche ist noch eine gewisse Zurückhaltung angebracht. Sie sind jetzt unbedingt vor neuen Aufgaben und Missionen dabei alle Kräfte richtig und konzentriert einzusetzen.



Löwe (24.7. — 23.8.):

Von Ihnen werden jetzt größere Leistungen erwartet, zumal die Möglichkeit besteht, eine breitere berufliche Basis für Sie zu schaffen.



Jungfrau (24.8. — 23.9.):

Voreiliges Beginnen muß unbedingt unterbleiben, da sich sonst wieder Spannungen im Gefühlsbereich ergeben.



Waage (24.9. — 23.10.):

Private Angelegenheiten müssen jetzt wieder schärfer unter die Lupe genommen werden. Es muß sich jetzt zeigen, was Sie gewollt und vollbracht haben.



Skorpion (24.10. — 22.11.):

Die allgemein eintretende Ruhe wird für die kommenden Entscheidungen vorteilhaft und wichtig sein. Durch Standhaftigkeit werden Sie beweisen, daß man Ihnen Vertrauen schenken kann.



Schütze (23.11. — 22.12.):

Anzeichen für eine neue Phase machen sich jetzt bemerkbar. Oftmals zeigt sich eine egoistische Tendenz, die hier aber nicht gutgeheißen werden kann.



Steinbock (23.12. — 21.1.):

In geschäftlichen Dingen werden Sie sehr schnell zum Ziele kommen, aber alle Unruhemomente müssen unbedingt ausgeschaltet werden.



Wassermann (22.1. — 19.2.):

Kleinere Störungen im Gefühlsbereich sollten nicht so tragisch genommen werden. Eine klare Aussprache wäre allerdings vonnöten.



Fische (20.2. — 20.3.):

Gesundheitlich und persönlich scheint die Lage etwas verworren und uneinheitlich zu sein. Vorsicht bei neuen Vertragsschlüssen!



SONNTAGS-ZEITUNG

In der Südwest-Presse GmbH, Gemeinschafts-Verlag Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon 2141
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Karl Lerch
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, auch wenn Rückporto beiliegt, wird keine Gewähr übernommen.
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhlandstraße 2

Reise und Erholung

Tiroler Etschland



Im alten „Batzenhäusel“ in Bozen — es war während des Krieges zerstört und ist nachher den fröhlichen Trinkern wieder in alter Heimlichkeit aufgebaut worden — hatten wir den feurigen Kalterer See in vielen Vierteln probiert. Das war der Anlaß, den See von Kaltern, an dessen Ufern in den Weingärten der gute Tropfen wächst, zu besuchen.

Die Straße führt immer leicht bergan. Links und rechts von ihr stehen in großen Obstgärten die Apfelbäume im vollen Schmuck ihrer prallen Früchte, und auf einmal treten die Weinfelder an die Straße heran und begleiten sie über Kaltern und den Kalterer See und weit über Tramin hinaus. Auf diese Landschaft über dem Etschtal schickt die Sonne ihre dem Wein und dem Obst köstlichen Strahlen mit voller

Im Sarntal bei Bozen trägt man noch die alten Trachten. An der Farbe des Bandes um den eigenartigen Hut kann man erkennen, ob ein Mann ledig oder verheiratet ist. Bei diesen Buben steht es auch ohne Hut eindeutig fest.



Mädchen aus Mals im Vinschgau (Bild oben). — Im Grödenal bei St. Ulrich wurde das linke Bild mit der Langkofelgruppe im Hintergrund aufgenommen.

dig zu, und in dem Ausmaß, wie Bozens Einwohnerzahl wächst, wächst auch der Anteil des italienischen Elementes. Bozen ist heute in der Altstadt dem Äußeren nach zwar noch eine deutsche Stadt, aber der Bevölkerungsgliederung nach ist es vorwiegend italienisch geworden. Drüben in der sauber und gradlinig angelegten Vorstadt jenseits der Talferbrücke in Richtung Gries hinter dem Siegesdenkmal entstand eine typische italienische Stadt, wie sie irgendwo in den alten Provinzen Italiens stehen könnte. Hierher wollten die Italiener den Verkehr Bozens konzentrieren. Das Vorhaben ist fehlgeschlagen. Noch immer pulst im alten Viertel der Herrschlag dieser Stadt.

In den übrigen Teilen der Provinz ist die italienische Unterwanderung etwas langsamer vorwärts geschritten, und in den Dörfern hat sich, abgesehen von den Grenzorten und von Franzensfeste, an der Zusammensetzung der Bevölkerung kaum etwas geändert. Die Beamten sind freilich überall zu 90 Prozent Italiener. Ledten bei Kriegsende 1918 in ganz Südtirol 7000 Italiener, so sind es jetzt 120 000 bei einer Gesamtbevölkerung von 320 000.

Im Herbst ist eine Fahrt durch Südtirol ein ebenso großes Erlebnis wie im Frühling, wenn

Kaltern und Tramin sind nicht die einzigen Orte, die den Weintrinkern auch bei uns zu Lande ein freundlicher Begriff geworden sind. In Gries bei Bozen wächst der süßliche Lagrein, und in Terlan ein spritziger Weißer. In acht Tagen wird hier die Weinlese beginnen, und dann ist Leben unter den Weinlaubengängen und in den Dörfern. Jetzt ist man noch mit dem Einbringen des Obstes beschäftigt. Die späten lagerfähigen Sorten sind erst im Oktober an der Reihe.

Wenn man sich in Kaltern einer Seilbahn anvertraut, ist man in kurzer Zeit auf der Höhe des Mendelpasses. Von hier oben geht der Blick nach Osten auf die Dolomiten mit dem Rosengarten, dem Latemar und dem Schlern. Im Nordosten sieht man Bozen liegen. Wenn man etwas höher steigt und den Blick nach Süden und Westen wendet, schaut man hinein in die Lombardel. Der Mendelpaß ist die Sprachgrenze; bis hierher wird deutsch gesprochen, aber schon im nächsten Dorf, das man beim Abstieg auf der Fußstraße nach Westen erreicht, fehlen die zweisprachigen Inschriften. Italienisch ist hier die Sprache, und die Häuser haben den typischen Stil italienischer Alpensiedlungen.

Die Mendelpaßhöhe ist ein beliebtes Ziel derer, die während des Sommers der Hitze der Täler entfliehen wollen. Aber Mitte September, während man drunten in Bozen tagsüber noch schwitzt und bis gegen Mitternacht ohne zu frösteln im Vorgarten des Hotel Greif am Waltherplatz oder auf einer der Straßenbänke sitzen kann, ist es hier oben schon merklich frisch. Die Saison ist seit Ende August vorüber. Niemand empfindet

mehr Sehnsucht nach Kühle der Berghöhe. Die vielen Hotels, die noch vor vier Wochen überfüllt waren, haben geschlossen und nur noch einige lassen ihre Gaststätte für Passanten geöffnet. „Es wird Herbst“, sagt die Kellnerin, und sie zeigt hinüber auf die Dolomitenberge, die schon Schneehauben tragen.

Bozen und Meran sind die ersten Stationen der Italienfahrer, die jetzt im Herbst, wenn die Temperaturen erträglicher werden und die Preise in den Gaststätten und Albergos sich wieder normalisieren, ihre Reise in das Land der Sehnsucht antreten. An den Autonomiern erkennt man, daß die Kraftfahrer aus Württemberg und Bayern das Hauptkontingent stellen. Auf dem Hauptplatz Bozens, dem Waltherplatz, suchen sie vergeblich das Denkmal Walthers von der Vogelweide. Mussolini ließ es 1935 abbauen, und nun hat es seinen Platz in einem stillen Winkel im Park an der Drususbrücke gefunden. Die Italiener haben in den 35 Jahren der Herrschaft in Südtirol nicht nur den Waltherplatz verändert. Von einer Kur- und Fremdenstadt ist Bozen zu einer Industriestadt geworden. Man hat unverstündlicherweise in den Talkessel große Industriewerke gelegt, deren Rauchwolken über den Gärten liegen. In Meran, das nicht ganz halb so groß ist wie Bozen, atmet es sich leichter. Hier ist mehr Rücksicht auf Merans Eigenschaft als Kurort genommen.

Die Industrialisierung Bozens, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, ist nicht zuletzt eine Waffe der Italiener im Volkstumskampf. Aus Italienern rekrutiert sich in der Hauptsache die Industriearbeiterschaft. Ihre Zahl nimmt stän-



Im neuen Stadtteil Bozens wird italienisch gebaut. Nicht immer entstehen dabei so saubere Lösungen wie an diesem Wohnhaus.

Kraft. Die Rebe windet sich hier nicht am Stock hoch; sie bildet Laubendächer, unter deren Gleib die Traube im Dämmerlicht gedeiht. Man hat hier den Rebstock auf diese Weise gezogen, damit sein Blätterwerk den Boden besser vor der Austrocknung bewahre.

Neue Quellen in Bad Mergentheim

Große Erfolge sind den Bohrungen beschieden, die man dieser Tage in Bad Mergentheim zur Erschließung neuer Quellen wieder aufgenommen hat. Auf die erste Quelle mit hohem Kohlesäure- und Mineralgehalt von 91 je kg Wasser stieß man in der Höhe des Schwimmbades in einer Tiefe von 46 m. Eine zu geringe Schüttung machte jedoch die Fortsetzung der Bohrung erforderlich. In 96 m Tiefe überstieg der Wasserspiegel der Quelle den Grundwasserspiegel, so daß die Quelle überlief. Zwar war der Mineralgehalt auf 40 g pro kg Wasser gesunken, dafür aber der Kohlesäuregehalt weiter angestiegen. Man wird die Bohrung vorerst bis auf 500 m Tiefe fortreiben und hofft, dabei auch auf Thermalquellen zu stoßen. Um die starken Kohlesäurevorkommen wirkungsvoll in den Kreis der Mergentheimer Kurmittel einbeziehen zu können, ist beabsichtigt, einen speziellen Hochbehälter zu errichten, von dem aus das Wasser mit natürlichem Druck in die Badehäuser abgeleitet werden kann. Die bisher gemessene Schüttung der neuen Quellbohrung, deren Mineralgehalt weit über dem der bisher genutzten Quellen liegt, beträgt zur Zeit 40 Liter pro Minute.

„Nimm Deine Ferien außerhalb der Saison. Du wirst Geld sparen und mehr Freude haben“, rät der Amerikaner Hal Burton allen Ferienreisenden, die sich heute noch — von jener bewußten Psychose angesteckt — kopfüber in den Reise- und Haupturlauben stürzen. Die ungeachtet der überfüllten Züge, des Kampfes um die Vorbestellung der überbeanspruchten Quartiere ihre wenigen Urlaubswochen mitten in den Höhepunkt der Kurzeit legen und sich ärgern, wenn in den Kurorten die Liegestühle knapp sind, wenn Kinder durch die Pension lärmern und wenn der Wirt sich nicht mit seiner ganzen Geneigtheit ihnen zuwendet.

Wieviel angenehmer gestaltet sich das alles, wenn der große, lebhaft Strom der Fertengäste über die Erholungsorte hinweggebraust ist. Keine Schlachten um freie Zimmer finden mehr statt, das Reisen in Auto, Bus oder Bahn ist angenehmer. Es ist sogar möglich erst zwei oder drei Tage vor der Abfahrt Quartier zu bestellen, was besonders für Geschäftsleute, die oft nur kurzfristig disponieren können, ein großer Vorteil ist. Dem Gast, der sich zur Hauptsaison der Kurzeit gerade noch mit einem primitiven Unterschlupf begnügen muß, öffnen sich die besten Zimmer zu den günstigsten Preisen. Die Plätze im Speisesaal können in aller Ruhe und ohne die sonst bedrückende Enge eingenommen werden. Die Küche hat Zeit, um dem Wunsch des Gastes mit besonderer Sorgfalt entgegenzukommen und gerne widmet sich der Wirt seinen Gästen, denn auch er hat jetzt Zeit sich um jeden Einzelnen zu kümmern und ihn nach alter Tradition wie einen persönlichen Freund zu umsorgen, für den er manch gemütlichen Abend arrangieren darf.

Wie wohltuend ist die Ruhe an Nachmittagen und Abenden, wie ausgeglichen der Tag, über dem eine milde Herbstsonne ihr goldenes Licht ausgießt. Und gerade das angenehme Klima des

Nachsommers ist viel gesünder — ja geradezu prädestiniert für Klimakuren — wie die von praller Hitze angefüllten Tage im August. Die Temperaturen des Herbstes sind verlockend für Spaziergänge.



Laufen, die Geburtsstadt Hölderlins, altertümlich gebaut und von Rebhügeln und Obstgärten umrahmt, ist ständiges Ziel zahlreicher Maler und Wanderer. Das Städtchen hat gut erhaltene alte Stadtmauern und ist überragt von einer einstigen Pfalzgrafenburg auf der Neckarinsel und der auf hohen Felsen des linken Neckarufer thronenden gotischen Regiswindiskirche. Die Gäste erfreuen sich gerne an einem Gläschen des herrlichen Laufener Schwarzwaldsings.

Archiv Landesverkehrsverband Württemberg



Alt-Bozens Straßenbilder atmen noch Tiroler Behaglichkeit. Bilder: SZ, Fränzl, Amann

die Blüten sich hier schon hervorwagen zu einer Zeit, da bei uns noch raube Lüfte wehen. Die Traube tritt jetzt ihre Herrschaft an. Wer freilich glaubt, sie hier nahezu umsonst zu bekommen, wird enttäuscht sein. Noch in der vergangenen Woche zahlte man in Bozen für das Pfund 50 Pfennig. Nach Südtirol fährt man indessen nicht nur wegen einer günstigen Einkaufsgelegenheit in Südrüchten. Landschaft und Menschenwerk will man in ihrem Zusammenhang genießen. Dabei kommt jetzt gerade jetzt im Herbst in Südtirol, sei es in seinen Städten oder in den Dörfern der einsamen Täler, auf seine Rechnung.

Es gibt vieles hier, was der Bewunderung wert ist und was der Entdeckung harret. Man darf allerdings nicht in Tagesfrist mit dem Auto auf der Hauptstraße durch das Land hindurchrasen. Steigt aus schon im Vinschgau hinter dem Reschenpaß und schaut hinein in die Kirchen mit den ältesten Zeugen karolingischer Kunst, steigt aus in Brixen und Salurn, macht einen Abstecher ins Sarntal, ins Passeiertal oder ins Matreital und ihr werdet, um viele Erlebnisse bereichert, vom Tiroler Etschland scheiden!

Erholung in der Herbstsaison

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut



Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege, um einen reineren, frischeren und lieblicheren Teint zu erhalten. Diese milde Schönheitsseife ist hergestellt aus reinen, natürlichen Palmen- und Olivenölen. Das natureigene Chlorophyll des Olivenöls gibt Palmolive die grüne Farbe. Palmolive-Seife, mehr als Seife - ein Schönheitsmittel. Das 100 g Stück 65 Pf. - das große 150 g Stück 90 Pf.

(7. Fortsetzung)

„Was sich liebt, das neckt sich“, sagte die Großmama und schüttelte dann selbst den Kopf darüber. Sie wurde alt, wie hätte sie sonst so etwas sagen können!

„Ich hole das Kind morgen ab“, sagte Oetting, „so gegen drei, hat frische Luft nötig. Darf ich nun um meinen Hund bitten?“

„O weh, hat Ihnen Bärbel so einen Kötter aufgedrängt? Darin war sie von jeher groß. Sie beglückte die ganze Gegend mit unseren Hunden und Katzen, damit man nur kein Tier ertränke. Welchen hast du ihm denn auserkoren, Barbara?“

„Den dunkelbraunen mit den vielen Falten auf der Stirn. Ich fand, der sah ihm am ähnlichsten.“

„Wem?“

„Na, deinem Doktor.“

Die alte Dame tat entsetzt. Im Grunde fand sie diesen offenen Ton der Jugend herrlich. Aber man mußte die Autorität wahren. Sie ließ deshalb ein vorwurfsvolles „Aber, Barbara!“ ertönen und war dann froh, als die beiden hinausgingen und sie herzlich vor sich hin lachen konnte.

Das kleine dunkelrote Auto kam nicht um drei, sondern um vier. Eine ganze Stunde lang ging Barbara unten auf der Chaussee spazieren. Harro entschuldigte sich, es sei eine Geburt darzwischen gekommen. Es würde wohl stimmen, an seinen Ausreden war von jeher etwas daran gewesen. Er war heute sehr sportlich angezogen und auch Barbara trug ein rauhhaariges Kostüm. Unter der knappen Jacke saß eine rot karierte Bluse mit riesigen Puffärmeln. Das hellrote Baskenmützchen kliebte verwegend über dem rechten Auge und wurde von Harro sofort „das Leukoplast“ genannt.

„Dort hinten am Wald machen wir Pause“, erklärte er nach einer halben Stunde Fahrt. „Erstens muß Pips abgehalten werden, und zweitens will ich sonnenbaden.“

„Pips? Ja um alle Welt, wo ist denn der?“

Hinten im Notsitz liegt er in seinem Korb. Ich kann das arme Tier doch nicht zu Hause lassen. Da frisst es mir alle Teppiche auf und der Bartlings neue Kamelhaarantoffeln. Mein Hörrohr hat er für einen Knochen gehalten, und meine Zimmerlinde benutzt er als Blümchen. Mach einem Hund einmal klar, daß Baum noch lange nicht Baum ist! — Barbara lachte herzlich auf. Dazu braucht man eben Harro. Nun würden sie zusammen am Waldrand liegen. Vorsicht! steuerte Harro über die Rillen des Feldweges.

Die Sonne schien herrlich ermüdend, und der kleine Hund kroch um die beiden herum. Dann rollte er sich zwischen Barbara und Harro zusammen und schuf so eine warme lebendige Verbindung von ihm zu ihr. Sie streichelte ihn beide, und ihre Hände berührten sich dabei. Sie redeten nun nichts, und das hatte sich von jeher als das Beste erwiesen. Barbara starrte in die hohen Wipfel der Bäume und wünschte sich für den Augenblick nichts anderes — vielleicht noch einen Kuß.

Oetting betrachtete sie und sein Atem ging schneller. Bärbelchen, süßes Bärbelchen, wie konnte man dich damals nur so übersehen? Da lag man nun nebeneinander, hatte sich gegenseitig und kam doch niemals mehr zusammen. Geliebene Freuden sind keine rechten Freuden. Ein Glück, über dem der Abschied steht, macht nur traurig. Man läßt lieber die Finger davon.

Sie lagen still und träumten. So habe ich einmal in die Wolken gestarrt, dachte Barbara, damals auf dem Brauneck. Wie lang das schon her ist! Ich dachte an Harro und Mathias lag neben mir. Heute ist Harro an meiner Seite — und was wird Thias heute tun? Ob er spazieren fuhr? Ach, wie gleichgültig das nun war. Auch Betrug? Auch Betrug! Betrug sie Mathias nicht auch. In Gedanken so oft, und das war wohl schlimmer. Gedanken bleiben, die wurde man nicht los. Sie drehte sich ein wenig zur Seite und sah Harro an. Sie begegnete dabei seinen Augen. Das hatte sie nicht gewollt, doch nun war es zu spät.

„Bärbelchen, weißt du was ich gerade dachte?“

„Nein.“

„Daß wir beide so manches in unserem Leben falsch gemacht haben.“

„Glaubst du?“

Er legte die Hand unter ihren Kopf und fühlte ihr Blut hinter den Haaren hämmern. Sie schloß die Augen wieder und hörte nurmehr das Gekrumm einer Hummel. Der kleine Pips bellte wichtig in die Luft.

„Weißt du, Harro, das ist nun einmal so. Erst hinterher kann man manches einsehen. Man ändert seine Ansichten mit seinem Alter. Vielleicht finden wir in zehn Jahren, daß doch alles richtig war und gut so.“

„Vielleicht.“

Ein leichter sommerlicher Wind strich über sie und berührte beide. Alles gehörte heute ihnen gemeinsam, der Wald, der Sonntag, die Hummel und der zärtliche Wind. Es war nichts, was sich trennen zwischen sie stellte, solange sie diesen Frieden ertrugen.

Harro Oetting sah sie an und las viele Gedanken in ihrem Gesicht. So stand es. Da blieb wohl nichts für ihn, keine Hoffnung und keine Liebe. Nur nichts merken lassen. Es genügte, daß man verloren hatte. Mitleid brauchte man nicht noch obendrein.

Wupp, jedenfalls war das Fädchen wieder entzwei, nichts gehörte ihnen mehr gemeinsam, jeder war wieder völlig für sich. Barbara starrte den letzten kleinen Wolkenschäufchen nach, und Harro beobachtete einen Raubvogel, der hoch über dem Tal seine Kreise zog; war das nun ein Bussard oder ein Habicht? Im Grunde blieb es ihm fürchterlich gleichgültig, er hatte genug an seinen Gedanken zu tragen.

Oetting hob seine Hand, die über zwei Stunden auf seinem Bein gelegen hatte, wieder zu dem Mädchen hin, und Barbara kam ihm mit ihren kühlen, schmalen Fingern entgegen. So lagen sie wieder eine Weile still. Hand in Hand verbunden, ohne sich verständigt zu haben.

„Bist ein kleines Kaninchen“, sagte der Mann und es klang, als ob er eine Liebeserklärung gemacht hätte.

„Ja“, sagte Barbara, „ich bin eins und du bist eins.“

Unvergessliche MELODIE

EIN LIEBESROMAN VON J. MAREI HOPPE

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

„Zwei Kaninchen, die einsam am Waldrand liegen.“

„Was tun sie dort?“

„Sie haben sich gern und sind zu dumm, es zu gestehen.“

„Das sprichst du aus, Harro Oetting?“

„Red' jetzt nichts.“ Er nahm sie bei den Haaren, schob ihren braunen Kopf dicht neben sein Gesicht und suchte schnell noch ein kleines einverstandenes Bilzeln, bevor er sie auf den Mund küßte. — „Du kannst so lieb sein, Bärbelchen und manchmal so häßlich. Du tust mit jedem Wort, das du sagst, weh und freust dich noch darüber. Ich bin doch so einsam, Bärbelchen, und so ungeschickt. Ich habe immer Angst, dich kleinen Haufen zu zerdrücken und deine zarte Seele zu veranlassen, aus ihrem Gehäuse zu flüchten.“

„Die ist zäh, Harro, ausdauernd und beharrlich, die hält noch mehr aus.“

„Hat sie schon viel ertragen müssen, Bärbel?“

„Ich glaube ja, — dafür, daß man noch jung ist, und eigentlich erst mit dem Leben anfängt.“

„Armes Herzlein“, und er legte seine Hand über die klopfende Stelle unter der rot karierten Bluse. Und da weinte die Barbara plötzlich. Still rannen Tränen über ihre Wangen und verließen irgendwo neben ihrem Kopf im Gras oder auf Harros Hand. Harro konnte nichts sagen, nichts tun, aber er verstand alles und sagte deshalb nichts.

Bärbelchen, arme liebe Barbara, da verströmte sie nun doch ihr kleines, banges Gemüt, und man wußte nicht, was davon übrig bleiben würde. Nach jedem Weinen sieht die Welt anders aus, entweder ist sie nun leichter zu ertragen oder noch viel schwerer. Würden die Tränen sie zu Vermaaten zurückbringen oder zu ihm? Er nahm sein Taschentuch und wischte die kleinen Kugeln ab, die endlich langsamer flossen. Komisch, wieviel Dinge man doch im Leben zum erstenmal tat. Er machte seine Sache so ungeschickt, daß Barbara lachen mußte. Sie nahm selbst das Taschentuch und schnaubte einmal ordentlich hinein. Das klang beruhigend.

„So, so, so“, sagte Harro weise, „so ist das nun mal. Aber das ist kein Zustand, wie soll es weitergehen?“

Er hätte auch ebensogut sagen können: Siehst du, wir lieben uns, nun laß den Mathias schwimmen und komm endlich zu mir, wie es bestimmt ist von Anfang an.

Aber das sagte er leider nicht. Daß er sie gern hatte, wußte diese Bärbel doch nun. Also konnte sie sich danach richten. — Froh über seine Bilanz und erleichtert, daß sie so wenig von ihm forderte, nahm er das Mädchen wieder in den Arm und drückte das, was er besser gesagt hätte, mit einem Kuß aus. Allerdings unvollkommen. Aber wenn man Barbara Kathrin heißt und so wenig Mut hat, kann man nicht herauslesen, was hineingelegt wurde.

Barbara wartete noch eine Zeitlang, als aber weiter nichts kam, gab sie es auf. So mußte man eben den Nachmittag genießen, sich freuen an dem blühen Glück, das einem beschert wurde, und das man am Abend wieder abzugeben hatte.

Sie sah ihren langen Harro an: Kannst es flüstern, wenn du es nicht laut aussprechen magst, aber so sag es doch. Ich weiß gar nicht, was du denkst. Von mir und dir. Und dann erkannte sie, daß es ein Mathias gab, von dem man sich nicht frei machen durfte. Der einen nicht hergab und damit im Recht war. Der in seinem Leben so viel Treulosigkeiten begangen hatte, daß er einem Betrug nicht allzu viel Wert beilegt, er hatte das selbst einmal gesagt.

Aber man mag als Frau nicht einem Mann nachlaufen, man will sich niemals etwas vergeben, darum: „Harro, es ist so schön, etwas geschenkt zu bekommen, nicht? Man breitet die Hände aus, und von selbst fallen einem lauter schöne Dinge hinein. Wir haben das auch so gemacht, vielleicht heute richtiger als sonst. Aber wir wollen nie vergessen, daß uns alles wieder fortgenommen wird. Wenn die Sonne heute untergeht, werden wir wieder allein sein, jeder für sich, so wie es immer war, und so, wie es immer bleiben muß.“

„Was ist das für eine Leichenrede, Barbara. Die verstehe ich nicht.“

Aber sie sagte nichts mehr. Und nun wartete er vergeblich, und nun waren sie beide mutlos, weil keiner des anderen Wünsche ausgesprochen hatte. Keiner wagte von Liebe zu reden. Lieber zertrümmerten sie alles mühsam erbaute, als sich eine Bißse zu geben.

Hoffnung war da, aber kein Glaube. So ging der Tag herum, dieser schöne, warme Sommertag am Waldrand, den man nie vergessen wollte. Sie fuhren schnell zurück. So im Auto zu sitzen, das war nichts rechtens mehr. Sie kamen sich wie zwei vor, die gemeinsam etwas ausgefressen hatten und nun schnell den Ort der bösen Tat verließen.

Barbara ging das letzte stiel Stück nach Obereichen hinauf zu Fuß. Noch einige Male wandte sich Harro von der Landstraße aus nach ihr um. Bärbelchen, Bärbelchen, hoffentlich hast du alles kapiert. Doch wenn nicht, so ist das auch nicht schlimm, dann will ich es dir morgen oder übermorgen sagen. Irgendwann wird schon die richtige Gelegenheit dazu kommen. Zeit ist ja noch genug.

In Obereichen wartete ein Telegramm auf Barbara. Sie riß die Hülle ab und ließ den gelben Feilen entsetzt fallen. Sie starrte auf

die Buchstaben, die ihr vor den Augen herumhüpften und sie narrten. Immer wieder las sie, und immer noch begriff sie's nicht.

Welcher Junge denn, um Gottes willen, war gesund, und warum lag Friedel im Sterben? Was hatte denn Seidenfadens großer Sohn mit Friedel zu tun?

„Schnell, schnell, Frieda, packen Sie mir die kleine Handtasche, Nachtsachen, Waschzeug, Wischel! Das schwarze Kleid!“

Sie lief zur Großmutter hinein: „Ein Kursbuch, schnell. Ohm, Friedel liegt im Sterben, hier lies.“

„Wie alt ist Friedel?“

„Ich glaube dreißig, warum?“

„Über dreißig ist das erste Kind immer schwerer“, sagte die alte Frau.

Diese Lösung! Friedel hatte ein Kind erwartet! Und sie wußte es nicht!

„Du kannst mit dem Nachzug fahren, Barbara, um zehn Uhr drei auf Kassel. Ich lasse dich mit dem Wagen dorthin bringen, denn die Mollenstedter Kleinbahn nutzt dir nichts.“

Es regnete, als der lange Trauerzug auf dem Dorffriedhof ankam. Grau verhangen war der Himmel, die Bäume tropften, es roch wunderbar. Auf den erdigen Wegen standen spiegelnde Pfützen, in kurzer Zeit aus Tropfen gebildet. Einmal glitt das rechte Pferd, das den Leichenwagen zog, aus und wäre fast gestürzt.

Aller bemächtigte sich ein heißer Schrecken, und eine fast noch bangere Frage lag auf den Gesichtern: warum mußte man diesen schweren Weg gehen, hinter dem Sarge, in dem eine noch gestern blühende Frau lag, ihr totes Kind im Arm — hinter dem grauhäutigen, gebeugten Mann, der über Nacht verfallen war und dessen Anblick erschütterte? Fragen ohne Antwort. Das Leben eben. Sie trugen Frau Professor Seidenfaden zur letzten Ruhe, mitten im strahlenden Sommer hinweggerafft, selbst der Himmel hatte sein Antlitz verhangen. Dampf klang die Musik im Hintergrund, und dumpf klangen die Erd-schollen, die man der Toten nachwarf. Jede Schaufel dröhnte schauerlich aus der Gruft herauf, und bei jedem Laut ruckte der alte Mann zusammen und legte die Hand über die Augen. Fast wäre er am Ende doch noch zusammengebrochen, wenn man ihn nicht gestützt hätte. Mathias Vermaaten legte fest den Arm um ihn und führte ihn fort. Schweigen lastete auf allen und tiefstes Mitleid, als man ihnen Platz machte. Die härtesten Gesichter weinten, als das Largo von Händel verklungen war.

Und zu Hause saß in einem leeren Sterbezimmer die Barbara Kathrin und faßte nichts. Sie hatte die Freundin nicht mehr lebend gefunden. Barbara weinte fassungslos vor sich hin, als der schlichte Gesang aus der Dorfkirche hereinbrang. Sie legte den Kopf an das kühle Metall des Bettes und versuchte, sich vorzustellen, was das war: Sterben! Friedel hatte ein so seltsames Lächeln auf ihrem stillen Gesicht gehabt. War es so leicht, das ewige Lebewohl?

Sie stand auf und packte ihre kleine Handtasche, noch am Nachmittag wollte sie fahren. Seidenfaden hatte sie darum gebeten. Er wünschte diese Nacht allein zu sein, auch das Personal war beurlaubt. Wenn man sein Verhältnis zu Friedel kannte, wußte man, wie entsetzlich diese erste leere Nacht für ihn sein mußte.

Mathias brachte sie zur Bahn und setzte sie in den Zug, der nach Hause fuhr. Er fand es besser, sie von hier zu entfernen, denn Friedels Tod hatte sie stumm und still gemacht. Sie sah nichts von der trüben Landschaft, durch die sie fuhr und merkte nicht, daß über Thüringen die Abendsonne schien. In der Nacht erst kam sie daheim an und fuhr in ihr großes schönes Haus, das doch auch so leer und stumm war.

Es ist falsch, dachte Barbara in dieser stillen Zeit, die Friedels Tod folgte, es ist falsch, ein großes Geschick als Maßstab der eigenen Kleinheit zu nehmen.

Ich kann mich nicht mehr wehren, dachte sie dann wieder. Mir fehlt die Kraft, die ein Kampf erfordert. Mathias hat ein Verhältnis mit seiner Sekretärin, man schleibt mir die Waffen in die Hand, alles könnte anders werden — aber warum? Für wen? Nur für mich? Das lohnt sich doch nicht.

Es liegt nur an mir, meinen angewiesenen Platz im Leben ordentlich auszufüllen. Ach wie müde bin ich.

„Du bist mir zu blaß, fahr nach Obereichen zurück“, sagte Mathias eines Tages und wußte nicht, daß in Mollenstedt ein Mann lebte, den man seit langen Jahren so unendlich gern hatte.

... fahr nach Obereichen zurück, ... gern, ach wie gern, gleich, noch in dieser Stunde ... fahr nicht nach Obereichen zurück, Barbara Kathrin, niemals mehr, bleib hier, wo du hingehörst, und gewöhne dich endlich daran.

Auf ihrem schönen polierten Schreibtisch saß die Schildkröte Agathe und beschwerte Haushaltszettel, Rechnungen und Quittungen. Barbara nahm sie in die Hand und küßte sie mitten auf den Kopf, der kalt war und nach Metall schmeckte. Aber leider gewährte er keinen Trost.

Ist das nun ein Leben, Agathe, mein Leben? Warum arbeite ich eigentlich nichts mehr? Früher tat ich es doch. Selbst das Reiten freut

mich nicht mehr. Was spornete mich früher an, und was hemmt mich heute?

Harro! Harro war der Anlaß alles Tuns, für Harros Anerkennung schrieb man gute Artikel und schuf reizende Zeichnungen. Für Mathias geschah nichts. Der zeigte kein Verständnis dafür, lächelte vielleicht.

„Nett, Barbara, bist ja meine tüchtige Frau, zeichne mal ein hübsches Mädchen, hübschen frech!“ Nein, Mathias war kein Ansporn. Mathias spendete Lob, wie man es fleißigen Kindern erteilt, voll guten Willens, aber innerlich unbeteiligt. — Ich werde verrückt, kleine eiserne Agathe, ich werde allen Ernstes verrückt! Kann man denn einen Menschen, dem man nichts bedeutet als einen prickelnden Zeitvertreib, nicht endlich vergessen? Was ist denn bei dieser „Liebe“ herausgekommen? Nichts, Sehnsucht nach mehr.

Eine kleine Sehnsucht, eine alte vergessene Melodie — ach, eine große Sehnsucht, die man wohl nie vergaß.

Plötzlich wußte Barbara, wohin sie reisen wollte. Gleich, gleich. In die Jugend zurück — um endlich Abschied von ihr zu nehmen. Sie gab an Ulla ein Telegramm auf, und das ewige Schlagen des Meeres lullte sie in einen erwartungsfrohen Traum.

Am Bahnhof standen Ulla, Ullenschläger und Hans. Barbara traute ihren Augen nicht und fiel ihnen der Reihe nach um den Hals. Hanschen war mit einem blonden Mädchen verlobt, sie wollten schon bald heiraten, sie konnte kochen, nähen und war strahlend gesund. Sie gingen zu vier spazieren, segelten und stiegen auch einmal in das kalte Wasser. Barbara holte sich einen Schnupfen und wurde ausgelacht.

Ullenschläger knisterte mit einem Brief in der Tasche, ohne zu verraten, daß er von Harro war, der seinen Besuch angemeldet hatte. Er freute sich kindisch, ein wenig Schicksal spielen zu können, und verheimlichte auch seinen Plan vor Ursula. Denn Frauen sehen manchmal Hindernisse, die ein Mann mit einer Handbewegung abtut. Barbara verabschiedete sich für ein paar Tage, um in den „Dorfkrug“ nach Schlicksee zu gehen: „Lacht nicht, Kinder, ich werde auch wieder vernünftig!“

Ullenschläger balte eine vermügte Faust in der Manteltasche, oh, das würde eine feine Ueberraschung werden! Natürlich würde er Verrat begehen, die Gelegenheit war zu verlockend: eines Morgens würde die Dame Vermaaten mit dem eigenen Sechszylinder dem alten Harro im Frühstückszimmer begegnen. So dachte er sich das und überlegte nicht, daß man zwei Menschen nicht unnötig in Versuchung führen soll, und daß es nicht immer dankbar ist, Vorsehung zu spielen. Denn die Zufälle fügen das Leben und läßt sich dieses Recht nicht ungestraft nehmen. Aber Ullenschläger hatte eine Braut, die Ursula hieß und ihn bald heiraten würde, er sah die Welt rosa und himmelblau.

Seit zwei Tagen wohnte Barbara im Dorfkrug. Wenn sie morgens aufwachte, brauchte sie nur ein wenig den Kopf zu heben, um weit über das Meer hinaus zu sehen. Hier legten keine Schiffe an, hier war nur immer noch der alte dicke Leuchtturm und tat gewissenhaft seine Pflicht, wenn es dunkel wurde. Seine kreisenden Lichter fielen des Nachts in ihr Zimmer, glitten zuerst über den Schrank hin, dann über die Tür, das Fußende ihres Bettes und verschwanden wieder hinter dem Holzgitter des Balkons. Barbara konnte nicht genug dieser geliebten Seeluft einatmen, aber vergeblich suchte sie auf ihren einsamen Spaziergängen den Platz, wo Harro ihr den ersten banger Kuß gegeben hatte, der wie ein leichtes Käferchen gewesen war.

Wieder einmal ging ein Tag zur Neige. Barbara hatte sich einen großen Teller Obst mit auf ihren Balkon genommen. Sie wickelte sich in die Reisedecke ein und dachte lächelnd an den dicken Wirt, mit dem sie ein langes Gespräch gehabt hatte. Außer ihr waren nur noch zwei alte Lehrerinnen und eine fünfköpfige Familie zu Gast, aber heute abend käme noch ein Herr. Hoffentlich sei es ihr nicht zu einsam? Ja, und eigentlich meine er, die gnädige Frau noch von früher her zu kennen. Da war immer so ein langer Herr bei mir, mein Vetter, hatte Barbara gesagt und vor Freude Herzklopfen gekriegt, als der Wirt log, sich noch genau daran zu erinnern.

Dieser Balkon war übrigens neu. Er zog sich in Schweizer Art um zwei Seiten des Hauses herum und schuf Verbindung von Zimmer zu Zimmer. Blaß spiegelte sich der Mond im Meer, doch es wurde nichts richtiges daraus. Am Himmel, senkrecht über ihr, stand der Große Bär, und gerade in diesem Augenblick fiel eine Sternschnuppe. Barbara Kathrin schnte nicht, daß sie einen Zimmernachbar bekommen hatte, der sie hören könnte. Dieser Nachbar stand nebenan zwischen Tür und Balkon und wagte sich nicht ganz hervor.

Barbara hörte etwas rascheln und erschrak. Sie beugte sich vor, entdeckte aber nichts. War der zu erwartende Gast etwa ihr Nachbar geworden? Wie dumm! Sie saß ein paar Weintrauben und schnippte die Kerne über das Geländer. Dann drehte sie eine Kugel aus Silberpapier und schnippte sie hinterher. Aber die Kugel prallte ab und legte sich mit einem Bums ins Nachbarviertel des Balkons. Barbara lachte leise vor sich hin, weil sie sich wieder einmal schlecht benehmen durfte. Was ging sie der Kerl da im Nebenzimmer an? Morgen nachmittags reiste sie ab, er würde sie wohl kaum zu Gesicht bekommen. Sie sang ganz, ganz leise das Lied von der kleinen Sehnsucht. Und als sie mitten drin aufhörte, weil es doch zu unpassend war, pfliff es von nebenher die Fortsetzung, eine Tonstufe tiefer, und etwas falsch. — Wie romantisch, dachte Barbara und verhielt sich mühsam still, bis alles verklungen war. Dann sah sie den Schatten eines großen Mannes, der nun ebenfalls auf den Balkon trat. Hell schien der Mond auf sein Profil, und dieses Profil gehörte — Harro! Unzweifelhaft, obgleich man schon so oft genarrt worden war, ihn irgendwo in einem harmlosen Fußgänger vermutet hätte — diesmal war er es sicher — „Guten Abend“, sagte der Schatten, „hoffentlich habe ich Sie nicht erschreckt.“

(Fortsetzung folgt)

Vergilbte Wäsche

Wäsche, die man lange unbenutzt liegen läßt, wird gelb. Der Schaden ist aber nicht so schlimm, wie er aussieht, denn er läßt sich wieder beseitigen. Wenn man dem letzten Spülwasser einen Teelöffel voll reinen Spiritus und einen Eßlöffel voll Terpentinöl zufügt, so wird sie rasch wieder weiß. Allerdings darf man diese Lösung nicht sofort wieder ausspülen. Vielmehr hängt man die Wäsche gleich nach dem Waschen auf und wiederholt das Verfahren bei der nächsten Wäsche, wenn die Stücke nicht schon beim ersten Male weiß geworden sind. Ein anderes Verfahren besteht im Waschen mit der üblichen Seifenlauge, der man ein wenig Pfeifenrost zusetzt. Damit müssen die gelben Stellen eingerieben werden. Man läßt das Mittel einwirken und spült die Wäsche wie üblich. Sollten die Stücke sehr stark vergilbt sein, so hilft die längere Einwirkung frischer Luft beim Trocknen und auch die Rasenbleiche hat sich ausgezeichnet bewährt. M. H.

DAS REICH DER FRAU

Liebe und soziale Stellung

Man sollte meinen, daß in einer Zeit, in der viele soziale Wertungen hinfällig geworden sind, Rangunterschiede kein Hindernis für ein Lebensbündnis bildeten. Wir erleben, daß Frauen aus den höchsten Gesellschaftsschichten bürgerliche Männer heiraten, und andere, die aus einfachen Verhältnissen kommen, sich zu vorbildlichen Lebensgefährtinnen hochstehender Männer entwickeln. Liebende pflegen sich über Standesunterschiede wegzusetzen in dem guten Glauben, daß ihre Liebe das Wesentliche sei und nicht der Stand. Die Rangordnung braucht auch nicht zur Grundfrage persönlicher Entscheidung gemacht zu werden; in allen

Schichten gibt es wertvolle Menschen und solche, die sich nicht bewähren. Es ist auch nicht der Stand an sich, der Beziehungen Liebender gefährdet, sondern das Milieu, in dem der Einzelne aufgewachsen ist. Jeder Stand hat seine eigene Lebensform, hervorgegangen aus dem Herkommen und der Kultur des Elternhauses und diese Tatsache ist auch heute noch von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Blumen am Wege

Rittersporn (Delphinium consolida)



Ich meine hier nicht unsere verschiedenen üppigen Gartenbuchtungen, sondern den unscheinbaren im Weizenfeld, von dem es heißt „Nur soviel die Ähre schmückt, und Dein kleiner Enkel pflückt“, den Ackerrittersporn, den sicher jeder kennt von den Mohnblumensträußen her. Er kommt in ganz Europa als Unkraut auf Äckern und Brachfeldern vor neben Mohn, Wachtelweizen, Adonis,

Frauen, die unter ihrem Erziehungsniveau heiraten, sollten sich darüber im klaren sein, daß es auch bei einer wirtschaftlichen Verbesserung immer die gemeinsamen Interessen und die gleiche Lebensanschauung sind, die in der Ehe den Ausschlag geben, nicht aber das hohe Bankkonto. Es ist nicht allzu schwer, mit einem Mann von gleichem Herkommen in einfachen Verhältnissen zu leben, wie sie eine Befrumstellung mit sich bringt, doch kann bei einer kultivierten Frau die Mißachtung der Standesunterschiede bittere Folgen haben, zumal, wenn sie auch geistig dem Mann überlegen ist.

Unsere Hausarzt sagt dazu

Gehirnerschütterung

Wenn ein Patient zwar über erhebliche Beschwerden klagt, der untersuchende Arzt aber keinen wesentlich krankhaften Befund erhebt, entsteht für beide Teile eine etwas peinliche Lage. Der Patient, der von dem untersuchenden Arzt hört: „Ich kann nichts finden“, denkt verärgert: „Der hüllt mich wohl für einen Drückeberger.“ Dem Arzt dagegen ist es auch nicht ganz wohl, wenn er sich nur auf Klagen des Patienten stützen kann. Leider hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß bei manchen Leuten die Umkehrung eines Kaisersortes gilt. Statt „Jerne leiden ohne zu klagen“ heißt es bei ihnen „Jerne klagen ohne zu leiden“.

Ein solch „peinliches“ Leiden in doppeltem Sinn ist die Gehirnerschütterung. Bei ihr bleiben oft monatelang Kopfschmerzen, Schwindel, Hitze- und Wetterempfindlichkeit und andere unangenehme Sensationen zurück, ohne daß eine gewöhnliche ärztliche Untersuchung etwas Krankhaftes finden läßt. Wenn nun in der Vorgeschichte Angaben stehen, die einen eindeutigen Hinweis auf eine Hirn-

Wir raten der Hausfrau

Kartoffel-Tomatenscheiben: Zutaten: 3 Tomaten, 1 Pfund gekochte Kartoffeln, Petersilie, 2 Eier, Salz, Weckmehl, ein wenig Butter, Fett zum Backen. Die Kartoffeln durchpressen oder reiben und mit den gedünsteten und durchgesiebten Tomaten vermischen. Zu dieser Masse ein Ei, gehackte Petersilie, Weckmehl und 1 Löffel zerlassene Butter geben und zu einem Teig verarbeiten. Eine Rolle formen, kleinere Scheiben davon abschneiden, diese in gequirtem Ei und etwas Weckmehl drehen und auf beiden Seiten schön braun backen.

Es gehört ein großes Maß wirklicher Liebe dazu, die verschiedene Lebensform, den Unterschied in Erziehung und Anschauungen auf die Dauer eines Menschenlebens zu überbrücken. J. S.

Der Ehedoktor weiß Rat

Muß eine liebende Frau eifersüchtig sein?

Frage: Ich liebe meinen Mann über alles, und die Vorstellung, daß ich ihn einmal verlieren könnte, macht mich ganz krank. Überall sehe ich Gefahren, in jeder Frau, die nett zu meinem Mann ist, sehe ich eine Konkurrentin und ich fürchte, daß ich ihm mit meiner Eifersucht das Leben schwer mache. Ich versuche, dagegen anzukämpfen, aber dann sage ich mir immer wieder, daß es doch wahre Liebe ohne Eifersucht eigentlich gar nicht geben kann und daß also mein Mann, wenn er ein gutes Gewissen hat, in meiner Eifersucht nur ein Zeichen meiner Liebe sehen darf. Er behauptet aber, daß ich damit unser Zusammenleben vergifte und daß — wenn überhaupt — er sich nur wegen meiner unerträglichen Eifersucht von mir trennen würde. Jetzt bin ich natürlich noch ängstlicher und sehe überhaupt keinen Ausweg mehr.

pflegt. Besonders die unberechtigte Eifersucht pflegt sehr schnell und sehr radikal jede Liebe zu zerstören. Ich glaube, daß auch in Ihrem Fall Ihre Eifersucht die Liebe und die Ehe zerstören muß. Deshalb sollten Sie sie so sehr bekämpfen wie irgend möglich. Aber hier liegt nun die Schwierigkeit. Die Eifersucht ist eine seelische Erkrankung, die aus zwei Wurzeln zu erwachsen pflegt: aus dem Besitzwahn, dem Glauben, ein Mensch könne oder müsse einem anderen „gehören“. Und aus der Lebensangst, dem Gefühl, nicht allein in diesem gefährlichen Leben bestehen, den Lebensweg ohne den geliebten Gefährten nicht wandern zu können. Den Besitzwahn nun kann man durch die edleren Regungen des Herzens, z. B. durch die Ausmerzung des Egoismus, besiegen. Die Lebensangst aber ist ein Teil der Urangst der Kreatur und die meisten von uns werden nie ganz mit ihr fertig. Ich habe immer gefunden, daß die echte Liebe eine Waffe gegen die Lebensangst ist, ein Rettungsring in den Schiffbrüchen des Lebens. Aber bei dieser „echten“ Liebe kommt es nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern lediglich lieben zu dürfen. Und wer kann Sie hindern, Ihren Mann so zu lieben? Diese echte Liebe aber — davon gingen wir aus — hat mit Eifersucht nichts zu tun und nichts zu schaffen.

Walther von Hollander

Antwort: An und für sich habe ich es aufgegeben, den Irrtum der Mehrzahl aller Liebenden zu bekämpfen, daß die Eifersucht ein Zeichen besonderer Liebe sei. Für mich ist und bleibt die Eifersucht ein Zeichen dafür, daß man gar nicht weiß, was Liebe ist, und daß man den wahren Lebensinn der Liebe verfehlt. Eine liebende Frau muß also auf keinen Fall eifersüchtig sein, ja eigentlich darf sie nicht eifersüchtig sein. Sie darf es deshalb nicht, weil, wie es das Beispiel unzähliger Ehen beweist, die Eifersucht geradezu der Rost der Liebe ist und sie in einem schmerzhaften Prozeß wegaufressen

Einsendungen von Anzeigentexten erbitten wir an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstr. 2, od. an Ihre Heimatzeitung zu adressieren.

HEIRATEN

Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt, der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen. Bitte richtige Ziffernangabe.

- Wer möchte als liebe Ehekameradin zu mir in die Schweiz kommen? Bin Ingenieur, 37/180, led., habe gt. Einkommen u. lebe in gesch. Vermögenslage. Nicht Materielles, sondern die Herzenswerte allein sd. wichtig. Näh. unt. 2747 dch. Erich Möller, Wiesbaden, Frankfurter Straße 23 (Ehemittler)
- Einheirat in Gaststätte ist tüchtig. Fräulein geboten. Nähe Tübingen. Bildzuschriften an SZ 5814 Sonntags-Zeitung, Tübingen
- Geschäftssohn (Holzbranche), 24/171, kath., wünscht mit lb. Mädel in Briefwechsel zu treten zw. bald. Heirat. Etwas Vermögen. Übernahme des elterlichen Betriebs angenehm. Wer schreibt mir und legt ein Bild bei? Zuschr. an SZ 5735 Sonntags-Zeitung, Tübingen
- Welches liebe, häusl. Mädel sehnt sich nach einem Lebensgefährten? Bin 27 J., 170 gr., dbl., evg. Bei gegenseitl. Zuneigung Heirat. Bildzuschriften erwünscht. (auf Ehrenwort zurück) an 5729 Sonntags-Zeitung, Tübingen

- Freunde, 32/180 und 28/170, blond, wünschen zw. spät. Heirat die Bekanntheit zweier lb. Mädels zu machen. Bild erwünscht. Zuschr. erb. an SZ 5823 Sonntags-Zeitg., Tübingen
- Schwarzwälderin, 43 J., evg., ledig, ohne Anhang, 162 gr., blond, im Haushalt bewandert, wünscht mit solidem, aufrichtigem Handwerker oder Arbeiter in sich. Stellung zwecks bald. Ehe bekannt zu werden. Auch Witwer angenehm. Kompl. Aussteuer vorh. Späteres Vermögen. Zuschr. m. Bild an SZ 5824 Sonntags-Zeitg., Tübingen
- Welblüchkeiten, 27/28/32, schwarz, d'blond u. braun, sind bereit, ihre Einsamkeit aufzugeben und liebeswerte Ehefrauen und Kameradinnen zu werd. Wer schenkt uns Vertrauen? Zuschrift. an SZ 5828 Sonntags-Zeitung, Tübingen
- Reintner sucht alleinsteh. Reintnerin in d. 60er Jahren. Wohnung vorhanden. Zuschr. an SZ 5823 Sonntags-Zeitung, Tübingen

- Flüchtling (Mädchen), 23/179, evg., möchte zwecks Heirat ehrl. Leberkameraden - kennenzulernen. Bildzuschriften erb. an SZ 5828 Sonntags-Zeitung, Tübingen
- Alleinsteh. Frau, 46/163, schlank, dunkel, gepflegte Erschein., mit schönem Eigenheim, wü. Freundschaft mit Herrn in guter Position zwecks späterer Heirat. Zuschriften an SZ 5827 Sonntags-Zeitung, Tübingen

- Kfm. Angestellter, 21 J., evg., 173 gr., wünscht Bekanntheit mit nettem, intelligen. Mädel aus gutem Hause. Bei gegenseitiger Zuneigung spät. Ehe nicht ausgeschlossen. Bildzuschriften erbeten an SZ 5718 Sonntags-Zeitung, Tübingen
- Einsames 23jährig. Mädel, evg., wü. anständigen, solid. Herrn zwecks spät. Heirat kennenzulern. Nähe Schwenningen angenehm. Zuschr. an 5822 Sonntags-Zeitung, Tübing.

Wir helfen Ihnen gerne

wenn Ihnen die Abfassung des Textes für eine Heiratsanzeige Schwierigkeit bereitet. Bitte, geben Sie uns Anhaltspunkte, nach denen wir Ihnen unseren Vorschlag unterbreiten werden. Sofort nach Eingang Ihrer Bestätigung des Wortlauts erfolgt die Mitnahme in unserer „Sonntags-Zeitung“. Wenige Tage nach Veröffentlichung sind Sie im Besitz einer Anzahl Offerten, aus denen Sie sich den passenden Lebenskameraden aussuchen können. Adressieren Sie bitte Ihre Post an die Anzeigen-Abteilung der „Sonntags-Zeitung“, Tübingen, Umlandstraße 2

Anzeigenbestellschein der Sonntags-Zeitung Benutzen Sie für Ihren Anzeigen-Auftrag den nachstehenden Bestellschein. Die Berechnung erfolgt zum Preis von DM -20 je Wort. Die Kennziffergebühr beträgt einschließl. dem Porto für die Zustellung der Offerten DM 1.-, das Zeichen „SZ...“ wird nicht als Wort berechnet.

Name _____ Ort _____ Straße _____

VON MUND ZU MUND geht der Erfolg von Klosterfrau Aktiv-Puder! Und das ist nicht verwunderlich: seine vielseitige Hilfe bei Hautschäden wie Abschürfungen, Verbrennungen, bei Pickeln und Ausschlag machen ihn zu einem Mittel, das sich in kurzer Zeit das gleiche Vertrauen erworben hat, wie der echte Klosterfrau Melissegeist. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissegeist, nur echt in der blauen Packung.

Stellenangebote Bremer Kaffeerösterei sucht Vertreter u. Sammelbesteller. Gut. Nebenverdienst. Kaffee-Kruse, Bremen 5 L.

Geschäftliches Waffner-Promille Ich bin ein schwarzer Wassertrichter und war binnen kurzer Zeit verheiratet. Aus Dankbarkeit für meine Heirat ist es mein Wunsch, daß jeder, der mit dieser schweren Krankheit behaftet ist, Erlösung finde. Schreiben Sie eine Karte an mich und ich werde Ihnen kostenlos alles Nähere schreiben. Frau Emma Emmmer, Regensburg, Heirat 2n. 20

Wellblech-Garagen in Ausführg. verzinkt, verschied. Gr. ab Lager. Ed. Wenz, Stuttgart O. Neckarstr. 186, Tel. 4 97 17

DETECTIVE GENTNER & CO. Stuttgart W, Kobergstraße 84/86 Telefon 6 89 35, 6 72 19, 6 91 79 Sep. 1879 Auskünfte, Beobachtungen

Wenn Ihr Kind in der Schule nicht recht mitkommt, dann geben Sie ihm die wohlschmeckende neuarztige amerikan. Gehirnnahrung. Unaufgefordert erreicht uns Dankschreiben, und das sagt genug. Schreiben Sie noch heute um eine Gratisprobe an: Pharm-Labor, Augsburg, B 131

Nervöse Erschöpfung? Depressionszustände durch vorzeitige Alterserscheinungen? SATYRIN hilft SATYRIN masc. für den Mann, SATYRIN fem. für die Frau. 40 Tabl. DM 3.77 - 100 Tabl. 7.39 zu haben in Apotheken. Auskunft durch Hormona GmbH, Düsseldorf-Gräfenberg 10

Vaterland MARKENRÄDER direkt ab Fabrik an Privats. Bar. od. Teilzahl. lang. Touren-, Sport-, Sena- und Jugendräder. 2 bis 8-Gang-Schollig-Monogrammi Stoßdämpfer! Panzenstichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Spezialräder! billig! Friedrich Harfeld Söhne Neuenrade 1. W. Nr. 58

Kostenlos erhalten Sie unseren neuen Hauptkatalog, 100 Seiten, mit vielen Bildern. Jeden Foto-Apparat mit 1/2 Anzahlg., Rest in 18 Monatsraten. FOTO-DOHM Reutlingen, Wilhelmstraße 1

50 Meter Drahtgeflecht aus verzinktem Draht 76 mm weilt, 1 mm stark, 100 cm hoch DM 11.90 Verlangen Sie Preisliste Otto Christ Drahtwarenfabrik Memmingen 120, Bayern

Multi-Vervielfältiger f. Hand- u. Maschinenschr., Zeichnungen, Noten usw., auch mehrfarbig, in einem Arbeitstag, kpl. DM 23.30. Fa. Leger, Moosburg (Oberrn.). Verlang. Sie Prospekt Tb

Für frohe Stunden. Ur-Schweickhardt der feine Qualitätsbranntwein

Süddeutschlands bedeutendstes Einrichtungshaus ... liefert durch Zentraleinkauf für sechs Verkaufsstellen außergewöhnlich preiswert: Schlafzimmer von DM 496.- bis DM 2450.- Wohnzimmer von DM 366.- bis DM 2590.- Küchen - Anbauküchen von DM 159.- bis DM 896.- Polstermöbel ab DM 36.- Sessel Couches, Bettschouches ab DM 148.- Verlangen Sie noch heute kostenlos den großen 24seitigen Möbelkatalog Neu! ZWEIGNEIDERLASSUNGEN IN HEILBRONN/N · SCHWABISCH KALL-FEUERBACH-KORN TAL MÖBEL-KOST STUTTGART-W HASENBERGSTR 31

DER KINDER-SONNTAG

Ein Vogelneestchen

Auf einem kleinen Astchen,
ganz oben am Tannenbaum,
sah ich ein Vogelneestchen
geschmückt mit weißem Flaum.
Die Alte saß am Neste
bei ihren Kinderlein,
die sehen durch's Geste
den warmen Sonnenschein.
Da nun auf einmal krabbel't
und schon flog alles aus,
nur noch ein Junges zappelt
ängstlich am Vogelhaus.
Ich sah es toll Erbarmen,
das liebe Vögelein,
und schnell half ich dem Armen,
wieder ins Nest hinein.

Elfriede Latsch, 12 J., Ebingen



Gang zur Feldarbeit
Zeichn.: K.-W. Hirning, 8 J., Pfullingen

Wir haben einer alten Frau geholfen

Auf unserem Ausflug marschierten wir von R. an eine Steige hinauf. Dort begegnete uns eine alte Frau mit einem Wägelin. Wir sahen, daß es schwer ging. Da fragte unser Lehrer: „Sollen wir helfen?“ Sie verstand es nicht gleich, ließ es aber geschehen.

„Setzen Sie sich hinein, wir fahren Sie mit!“ Das war aber nicht so einfach. Sie mußte, wie sie sagte, zuerst mit einem Fuß fest im Wagen stehen. Wir halfen ihr dabei.

Gleich waren auch zwei „Pferdchen“ vorn an der Deichsel. Hinten schoben vier, an beiden Seiten auch ein paar, und die Frau saß mitten drin. Die Frau lachte.

Unser Lehrer war mit den andern noch weit hinten, da haben wir schon



Das Bergschloß
Zeichn.: Inge Kaupp, 6 J., Tübingen

Onse Kleine



Anneliese hat schon oft zugehört, wie aus Milch Kakao zubereitet wird. Vor einigen Tagen kam sie verwundert und ratlos an, weil sie ein Zahnchen verloren hatte. „Das ist nur ein Milchzahn, erklärte man ihr, bald bekommst du einen anderen dafür.“ Mit aufsuchenden Augen kam dann die Frage: „Krieg' i' no Kakao-Zahnle?“

L. B., Mössingen

Bei Onkel Weber kommt bald etwas Kleines. Der Vater will seinen 8 1/2-jährigen Sohn darauf vorbereiten und sagt ihm: „Dirk, nun kommen bald die Störche aus Afrika zurück und dann bringen sie dir sicher ein Schwesterchen oder Brüderchen mit.“ Dirk überlegt sich kurz, dann sagt er, den Zeigefinger an der Stirn: „Dann müssen ja alle kleinen Kinder Negerlein sein.“

J. F., Neuenbürg

Meinem Kleinen Richardle hatte ich erklärt, daß man, wenn man in Verlegenheit kommt, einen roten Kopf bekommt und gerne anderen die Schuld

gibt. Abends saß ich nun da und übte auf meiner Trompete. Am Schluß kam das hohe C und ich bekam vor Anstrengung einen hochroten Kopf und aus dem C wurde ein klägliches Mib-ton. Mein kleiner Richard, der mich mit Interesse beobachtet hatte und meinen roten Kopf sah, meinte tröstend: „Papa, brauchst net in Verlegenheit komme und rot werde, die Trompete ist doch schuld.“

Waldgeheimnisse

Wußtet ihr schon, daß...

...die als „Totengräber“ bezeichneten Käfer die toten Tiere, die sie im Walde finden, nicht etwa aus Ordnungsliebe vergraben, sondern aus Fürsorge für ihre Nachkommen? Sie legen nämlich ihre Eier in diese Tierleichen, damit die auskühlenden Larven genügend Nahrung vorfinden.

...ein Ameisenvolk, das im allgemeinen ungefähr 75 000 Ameisen zählt, es fertig bringt, einen ganzen Hektar Wald gegen Raupen zu schützen? Mit Recht erblickt der Forstmann in den Ameisenvölkern seine wertvollsten Gehilfen gegen Forstschädlinge. Außerdem sind sie Samenträger für manche Pflanzen.

...die zahlreichen etwa 10 cm langen Zweigspitzen von den Kronen der Kiefern, die wir im Sommer und im Herbst im Walde finden, das Werk kleiner Borkenkäfer sind, die man Kiefermarkkäfer nennt? In den Aushöhungen der Zweige findet man oft noch den Käfer selbst.

...das Eichhörnchen zur Aussaat von Fichten, Kiefern, Buchen und Haselsträuchern erheblich beiträgt? Es vergräbt nämlich sein Futter im Boden, vergißt die Stellen, an denen es die Waldfrüchte vergraben hat, und diese beginnen zu keimen. Dasselbe tut der Eichelhäher mit Eichen und Bucheckern, und viele andere Vögel, die sich

gibt. Abends saß ich nun da und übte auf meiner Trompete. Am Schluß kam das hohe C und ich bekam vor Anstrengung einen hochroten Kopf und aus dem C wurde ein klägliches Mib-ton. Mein kleiner Richard, der mich mit Interesse beobachtet hatte und meinen roten Kopf sah, meinte tröstend: „Papa, brauchst net in Verlegenheit komme und rot werde, die Trompete ist doch schuld.“

oben gewartet. Die Frau hat uns dann allerlei gefragt und erzählt und auch viele Fragen beantwortet müssen. Sie hat schon zwölf Enkelkinder.

Jetzt waren auch die andern nachgekommen. Leider mußten wir abbiegen. Die Frau stieg aus. Es ging wieder sehr langsam. Zum Abschied sagte sie: „Des werd i en mein Leabe net vergesse. Vergelt's ech Gott viel-mal!“ Wir zogen fröhlich weiter.

Klasse IV b, Hölderlinsschule Tübingen

Blümlein und Bienlein

Ich ging einmal spazieren
an einer Wies' vorbei.
Da sah ich tausend Blümlein,
so Blümlein frisch und rein.

Und wie sie da so stehen,
da fliegt ein Bienlein her
und fragt so nasenweis:
Wo nur ihr Honig wär.

Wie's Bienlein nun so fraget,
da sagt ein Blümlein klein:
Ich habe vielen Honig,
den Honig süß und fein.

Es fliegt nun hin zum Blümlein
und trinkt den Honig fein.
Das war ein hoher Festtag
für unser Bienlein.

Doris Klefer, Pfanzweiler, 8 J.

GUT GEGEHEN



IST HALB GEKNIPST

Nach einem Naturgesetz durchläuft das werdende Lebewesen alle Entwicklungsstadien, die seine Gattung in Jahrmillionen überwunden hat. Das Huhn zeigt im Ei noch deutlich Merkmale seiner Reptilien-Vorfahren. Und — der Photo-Anfänger beginnt haargenau dort, wo auch der Urmeister Daguerre begann: beim „schönen“ Photo, beim gestellten Porträt. Es nutzt nichts, daß Daguerre auf das „Stellen“ angewiesen war, weil er minutenlang belichten mußte, während der moderne Amateur sogar die Box nur ein 30-stel Sekunde lang zu öffnen braucht — der Anfänger ist im Sehen noch zu unsicher, er kann sich nicht so schnell entschließen, sein Objekt muß ihm Zeit lassen: Da setzt' dich hin und halte den Kopf noch links und mach' nicht so ein dämliches Gesicht...

Allmählich aber kommen wir doch darauf, daß das gestellte, vorher genau überlegte Porträt nur eine unter den vielen Möglichkeiten der photographischen Menschendarstellung ist, daß es nicht das eigentliche Wesen der Camera ist, den Malern ins Handwerk zu pfuschen, daß sie echtes, ungestelltes Leben einfangen kann und einfangen soll. Wozu hat sie denn ihre hohen Verschiebungsgeschwindigkeiten, wenn die nicht dazu dienen, ein Bild aus der Bewegung gleichsam herauszuschneiden? Der Mensch, wenn er nicht gerade schläft, ist ja fast immer in Bewegung. Bewegung und Leben sind ein- und dasselbe, und wahrhaft echt ist das Leben allein.

Seht euch den Mann an, den Schiffer oder Hafenarbeiter, der beim Frühstück gerade einen herzhaften Schluck aus der Pulte trinkt. Und denkt euch den gleichen Mann in Photo-pose, säuberlich hinpliciert, in korrektem Gewand und mit dem unglücklichen Gesicht, das er wohl machen würde, wenn er wüßte: jetzt werde ich geknipst. Nein, so ist er richtig! Ungezweigen, in der freien Haltung der Ruhepause. So ist er auch dann richtig, wenn der Schnappschuß nicht einem Unbekannten gilt, sondern einem vertrauten Menschen, an den man sich eine lebenswerte Erinnerung bewahren will. Lebenswert ist doch immer nur das Ungeplante, der Mensch mit seinen geliebten Tugenden und Schwächen.



So also muß man ihn beobachtet und gesehen haben — und dann ist er auch schon halb geknipst. Denn der Rest ist ja nur das bloße Technikum, das wir bald beherrschen. Die Camera wird — möglichst unauffällig — auf die richtige geschätzte Entfernung eingestellt, die Verschlussgeschwindigkeit muß mindestens 1/50 Sekunde betragen, noch besser 1/100 Sekunde — weil wir ja mit plötzlichen Bewegungen zu rechnen haben — und daraus ergibt sich wiederum die Blendenzahl, die hier wohl 8 oder 11 sein kann. Nun sind wir schubbereit und warten — warten, bis der Mensch, auch wenn er die Camera bemerkt haben sollte, doch wieder seine Unbefangenheit gewinnt und sich so gibt, wie er ist. Warten lohnt immer. Die Photographie arbeitet zwar mit Tausendsteln von Sekunden, aber sie bleibt dabei die hohe Schule der Geduld.

Von Mensch zu Mensch

Eine saubere Sache

Wenn der Nachbar oder der Untermieter Besuch bekommt, so ist das für viele, die da herum wohnen, eine interessante Sache, von der man gern etwas mehr wissen möchte. Wir haben, wenn wir nicht völlig isoliert leben wollen, ein natürliches Interesse aneinander, das wir uns auch erhalten sollen. Aber unsere Anteilnahme an dem, was da ein anderer tut, kann sehr verschiedene, nicht immer gute Gründe haben. Unsere Phantasie findet oft allzu schnell ein weites Feld, auf dem allerlei Unkraut wuchert. Wie gern blühen doch die wildesten Gerüchte oft bei Leuten, die für sich selbst alle Ehrbarkeit beanspruchen. Aber wer gibt uns eigentlich das Recht, einem Alleinstehenden, wenn er Besuch bekommt, von vornherein das Schlimmste zuzutrauen? Warum muß jeder Herren- oder Damenbesuch bei einem solchen Menschen ein willkommenes Anlaß zu ausgiebigen Klatschereien werden, für die zumeist keine Beweise gegeben sind? Was nützte es, wenn alles wahr wäre, was man zu wissen vorgibt, und was beserte es selbst dann, wenn es wirklich wahr wäre?

Wir sollten einen anderen Weg gehen, einen menschlicheren und einen frommen Weg: den der Güte. Der andere, der nach unserer Meinung krumme Weg geht, hat auch seinen Packen zu tragen. Er wird — genau so wie wir — seine dunklen Punkte haben. Aber was er braucht, das ist unsere Hilfe, unsere Offenheit, zu der es auch gehört, daß wir für ihn offen sind. Er sollte ein wenig spüren, daß wir für ihn da sind, daß er uns im guten Sinne interessiert: Das ist in jedem Falle eine saubere Sache.

Dann, und ganz gewiß nur dann, wird sich für ihn vieles von selbst verbieten, woran wir ihn mit unserem Argwohn bestimmt nicht hindern können. Wir werden in einer menschlich sauberen Atmosphäre auch bereit sein, jenes Risiko auf uns zu nehmen, das überall gegeben ist, wo wir nicht gegeneinander stehen, sondern es miteinander versuchen.

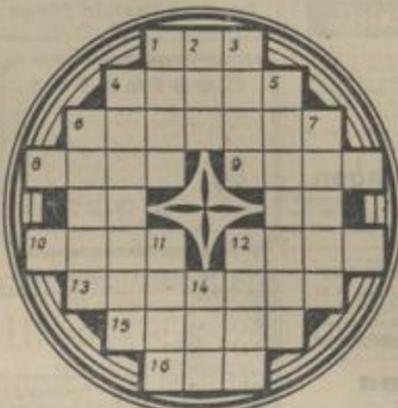
Dann wird nicht nur der andere seinen „Besuch“ haben, sondern wir mit ihm zugleich: den Besuch Gottes, der gewiß überall mit dabei ist, wo einer dem andern hilft, recht zu leben. Wo nur geklärt wird, da ist Gott jedenfalls nicht.

Andreas



Lustige Fuhrer
Zeichn.: Doris Luz, Tübingen

Kreuzworträtsel



Wassgerecht: 1. Kennzeichen, 4. Oberhaupt der Mohammedaner, 6. Anzeige, 8. Fluß in Holland, 9. Treibstoffmarke, 10. höchstes Wesen, 12. ansteckende Krankheit, 13. Nervenerkrankheit, 15. Ortsveränderung, 16. Farbe;

Senkrecht: 1. Größenangabe, 2. englisches Bier, 3. italienische Münze, 4. schlechter Tabak, 5. italienisches Fürstengeschlecht, 6. Held der griechischen Sage, 7. Trinkgefäß, 11. Eingang, 12. Verkehrsmittel, 14. südamerikanische Hauptstadt.

Silbenrätsel

Aus folgenden Silben sind 34 Wörter befolgender Bedeutung zu bilden. deren Anfangs- und Endbuchstaben, jeweils von oben nach unten gelesen, einen Spruch Wallenstetins nach Schiller ergeben (ich nur ein Buchstabe): am — an — ba — bel — bus — che — chem — chen — chj — dan — dau — de — de — den — ee — ei — el — em —

10 Minuten Kopfabbrechen

em — er — fel — fen — go — ha — ha — hi — il — ka — kas — ki — lard — len — lhi — li — lo — lo — me — me — me — mu — na — na — net — ni — ni — ni — nim — nitz — now — nu — o — on — on — pe — ra — ra — ra — re — rew — rich — rich — ru — sa — sa — sa — sau — se — send — ste — ta — ta — tarrh — tau — ti — ti — tis — u — u — ve — ze.

1. Stadt in Mecklenburg-Schwerin. 2. Einheit der elektr. Stromstärke. 3. Sundainsel. 4. kleines Raubtier. 5. Stadt in Sachsen. 6. Hauptstadt in Britisch-Indien. 7. Männername. 8. Badeort. 9. Speisefolge (französisch). 10. Männername. 11. Ruhmesglanz. 12. Tochter des Herodes. 13. italienischer Rotwein. 14. Naturgeister. 15. Nebenfluß des Bug. 16. Gewicht. 17. Gebirge in Westdeutschland. 18. russische Münze. 19. Nebenfluß der Warthe. 20. Stadt in Priesland. 21. Lärm. Unfug. 22. französische Festung. 23. Zahl. 24. Erlaß zur Zarenzeit. 25. Hauptstadt von Assyrien. 26. große Gesellschaftsinsel. 27. seltene Laubbäume. 28. Schleimhautentzündung oder scherzhaft: saurer Wein. 29. liegt in Afrika. 30. Staatsvereinigung. 31. Komponist der Oper Macbeth. 32. Teil des Klaviers. 33. Richter Israels. 34. Tonhalle, Musiksaal.

Vorsatz-Rätsel

Den Wörtern: Acht — Range — Enkel — Torn — Elke — Eger — Rippe — Stern — Akt — Anker — Aden — Dee — Ster — Lende — Alter — Wein — Rom — Ratte — Strich — ist je ein Buchstabe vorzusetzen, so daß neue Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die vorgesetzten Buchstaben der Reihe nach gelesen einen deutschen Philosophen.

Silbenergänzungsrätsel

— pal — mel — ga — del — Blasinstrument
— ge — va — tel — wisch — Lurch
— be — ker — del — ler — Schmetterling
— feu — man — gel — bel — Sinfonie v. Beethoven
— be — ro — se — ban — Aktenaufbewahrung
— be — bel — lat — ste — Stadt in Japan

Bei den einzelnen Wortteilen ist je die fehlende erste Silbe zu ergänzen. Diese Silben ergeben in jeder Zeile ein Wort der danebenstehenden Bezeichnung. Die Anfangsbuchstaben dieser Lösungswörter nennen ein Fest.

Kettenrätsel

Kalt — Topf, Stand — Werk, Blind — Stadt, Rot — Schweine, Neu — Markt, Not — Schein, Guß — Roß, Eis — Kleid, Waren — Steuer, Mund — Mord, Land — Schaft. — Zwischen die Wortpaare ist je ein Wort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfang gilt. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter nennen, aneinandergereiht, die alleinstehende Stadt Deutschlands.

Kapselrätsel

In den Wörtern: Stradivari — Bulgarien — Genickstarre — Gutenberg — Drachenfels — Mathematik — Mitternacht — Fiederlohn — Bellinzona — Bernhardiner — Wetterbericht — Kastilien — Krampfadern — Anatomie — Lothringen — Benzinanker — Versteigerung sind kleinere eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben der Reihe nach gelesen ein bekanntes Gemälde von Rubens.

Vertauschrätsel

Heidel — Leisinn — Edel — Tanger — Urne — Immin — Anteil — Unter — Hager — Küssel — Nubel — Inter — Ente — Nessel — Terral — Retfen — Sprintur — Ernfang — These — Kormat — Nege — Chogel — Tasma — Lunker — Torster. — Bei den vorstehenden Wörtern sind die Silben untereinander vertauscht worden. Zu den Endsilben sind die richtigen Anfangsilben zu suchen und ergeben bei richtiger Lösung die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter zwei Sportarten.

Silbenkette-Rätsel

ber — ber — de — de — gal — gal — ge — ge — ka — ka — kan — kan — le — le — lee — lee — lo — lo — per — per — re — re — so — so — son — son — tor — tor. — Aus den vorstehenden Silben sind vierzehn zweisilbige Hauptwörter zu bilden bei denen die Schlußsilbe des ersten Wortes zugleich die Anfangsilbe des zweiten ist, so daß die Wörter bei richtiger Lösung eine geschlossene Kette bilden.

Auflösungen aus Nr. 38

Silbenrätsel

1. Derfflinger, 2. Elite, 3. Rübzahl, 4. Auswanderer, 5. Tuba, 6. Erich, 7. Michelangelo, 8. Gastwirt, 9. Obdach, 10. Traube, 11. Taufe, 12. Eisdiele, 13. Sübel, 14. Schraube, 15. Polo, 16. Rosini, 17. Etat, 18. Nudel, 19. Glarus, 20. Toste, 21. Damaskus, 22. Irrgarten, 23. Essig, 24. Glosse, 25. Reuter, 26. Uradel, 27. Eldam: „Der Atem Gottes sprengt die Gruette, wacht auf, der Ostertag ist da!“

Umstell-Rätsel

Melssen — Altar — Riese — Lachs — Eifel — Nektar — Eigelb — Delta — Iller — Ernst — Tarent — Roldorn — Index — Christ. — „Marlene Dietrich“.